



Heimat:Blätter

Schwazer Kulturzeitschrift Nr. 94 / September 2024

ISSN 1815-3046

Das Minkusschlössl

**75 Jahre
Liedertafel Fruntsperg**

**Der Altar der alten
Staner Pfarrkirche**

Rudolf Kreuzer



Geschätzte Leser:innen!

Nach einigen Jahren als Obmannstellvertreter und aus traurigem Anlass zwischenzeitlich auch als Obmann des Rabalderhauses darf ich mich an dieser Stelle noch einmal an Sie wenden.

Es war in dieser Zeit stets mein vorrangliches Bestreben, verlässliche Rahmenbedingungen für einen offenen und gut funktionierenden Museums- und Galeriebetrieb zu schaffen und zusätzlich einige Impulse bzw. Modernisierungsschübe auszulösen. Möglich war dieser Spagat zwischen meiner vollzeitlichen beruflichen Tätigkeit am Paulinum und der ehrenamtlichen Funktion im Rabalderhaus nur mit Hilfe der Unterstützung unseres hervorragend eingespielten Vorstandsteams ... ein ganz herzliches Danke an Andrea Wex, Wilfried Erhard, Peter Kofler und Christof Hölzl!



Ein ebenso großes Dankeschön geht an Günther Dankl, der das offenbar unwiderstehliche Angebot zur Übernahme der Obmannfunktion nach kurzer Überlegung mit spürbarer Freude angenommen hat. Lieber Günther, mit dir an der Spitze ist sowohl Kontinuität gewährleistet als auch der Weg frei für neue und spannende Projekte!

Unser Verein kann also optimistisch in die Zukunft blicken ... ich freue mich schon auf ein baldiges Wiedersehen im Rabalderhaus in Schwaz!

Michael Fuß (Obmann-Stv.)

Editorial

Im Dezember 1978 erschien die erste Nummer der Heimatblätter. Ins Leben gerufen wurden sie vom damaligen Obmann des Museumsvereins, Adolf Luchner. Ihr folgten bis heute 93 weitere Ausgaben.

Unter Otto Larcher, dem Obmann des Vereins ab 1995, wurde 1998 mit der Ausgabe 36 den Heimatblättern das bis heute mehr oder weniger geltende Layout verliehen. Damals bürgerte sich auch ein, dass der Obmann am Beginn jeder Nummer ein Vorwort an die Leser:innen richtet. In ihm berichtete er zumeist über die Aktivitäten und Ausstellungen des Vereins, stellte aber auch Überlegungen zur Kunst und Kultur in Schwaz an.

Mit der vorliegenden Ausgabe haben wir den Heimatblättern ein neues, leicht verändertes und vergrößertes Aussehen verliehen. Dafür maßgeblich verantwortlich ist der Grafiker Tommi Bergmann, dem wir an dieser Stelle ganz herzlich für seine unentgeltliche Arbeit danken.

Dass Sie, verehrte Leser:innen, an dieser Stelle gleich zwei Verantwortliche für das Editorial vorfinden, hat damit zu tun, dass ich als neuer Obmann des Vereins gewählt wurde und damit die Nachfolge von Michael Fuß antrat, der nach dem Ableben von Gottfried Heiss für zwei Jahre die Geschicke des Vereins geleitet hatte. Unter seiner Obmannschaft wurden einige richtungsweisende Schritte für das Rabalderhaus gesetzt. Ihm, aber auch allen anderen Vorstandsmitgliedern möchte ich für ihre zumeist ehrenamtlich ausgeübte Tätigkeit für den Verein meinen herzlichen Dank aussprechen.

Als neuer Obmann ist es mir ein großes Anliegen, den Heimatblättern nicht nur äußerlich ein verändertes Gesicht zu geben, sondern sie auch in inhaltlicher Hinsicht weiterhin als ein aktuelles, aber auch kritisches Forum für eine Auseinandersetzung mit der Kunst und Kultur in Schwaz zu gestalten.

In ähnlichem Sinne wird sich auch das Ausstellungsprogramm des Rabalderhauses verstärkt an künstlerischen Äußerungen und Ereignissen orientieren, in denen sich das gesellschaftspolitische Leben von Schwaz widerspiegelt bzw. die über Schwaz hinauswirken. Als Museum für alle bietet das Rabalderhaus nicht nur eine Stätte der Begegnung, Auseinandersetzung und Information, sondern versteht sich zugleich auch als ein wichtiger Impulsgeber für die Kunst und Kultur in Schwaz.

Nehmen Sie weiterhin an unseren Aktivitäten teil! Damit bekunden Sie am stärksten Ihr Interesse an unserer Arbeit und Ihre Verbundenheit mit Ihrem Museum!

Günther Dankl (Obmann)

Inhalt

Editorial	2
Das Minkusschlössl	3
75 Jahre Liedertafel Frunzsparg	13
Der Altar der alten Staner Pfarrkirche	18
Rudolf Kreuzer (1928 – 2010)	23
Terminvorschau	28

Foto Titelblatt:
Treppenturm des Minkusschlössls.
Foto: Dr. Ferdinand Haslinger

Das Minkusschlössl

Ein Stück Zeitgeschichte am Schwazer Pirchanger

von Dr. Ferdinand Haslinger

Etwas versteckt liegt das kleine Schlössl am Pirchanger. Seit dem Tod der letzten Bewohnerin Clara Elisabeth Pockels, geb. von Minkus – besser bekannt als „Sissy“ – im Jahr 2006 steht das Gebäude leer, denn ihr Nachfolger Paul Slawik hielt sich vorwiegend in der Schweiz auf. Als Dr. Christoph Swarovski das Schlössl von der letzten Erbin Eliane Steger kaufte, wurden dem Stadtarchiv Schwaz Fotos, Briefe und Dokumente aus der Hinterlassenschaft übergeben.

Die Aufarbeitung dieser Sammlung bildet die Basis des folgenden Überblicks über die Geschichte des Schlössls und seiner Bewohner:innen, ergänzt durch zahlreiche Interviews mit Nachbarn, Freunden und Bekannten von Sissy. In diesem ersten Teil steht das Schlössl selbst mit seinen möglichen historischen Vorfahren, eingebettet in die Geschichte von Schwaz seit dem Mittelalter, im Mittelpunkt.

Pirchachhof – Rotenturm-Schlössl – Kupfererschlössl – Schloss Friedheim – Minkusschlössl

I. Auf den Fundamenten des Erzabbaus am Arzberg

Die Geschichte des Minkusschlössls reicht weit in die Schwazer Vergangenheit zurück. Seit 500 Jahren finden sich seine Spuren in den Quellen, vom Bauernhof am Pirchanger über einen adeligen Ansitz und ein liebliches Schlösschen zum verfallenen denkmalgeschützten Objekt, das einer weiteren Verwendung harret.

Die wohl älteste Bezeichnung für ein Gebäude an diesem Platz dürfte „Kupfererschlössl“ sein. Auf einem Aquarell aus dem Jahre 1828 thront es auf der Spitze eines Hügels über dem Trueferhaus¹ (Abb. 1). Der Name „Kupferer“ ist schon im 14. Jh. belegt für einen Kupferschmied oder Kupferhändler.² Kupfer war schließlich eines der wichtigsten Erze im



Alten-Zechen-Revier am Arzberg. Laut einer Urkunde von 1273 hatte Heinrich von Rottenburg einen Schwaighof auf dem Arzberg.³ Das Gebiet war der Ausgangspunkt für den Erzabbau im Westen von Schwaz. Die Entdeckung der Erzvorkommen wird, angeregt durch die Erfolge am Falkenstein, mit dem Jahr 1420 angegeben. Einer Sage nach soll der silberhaltige Sand einer Quelle in der Nähe des heutigen Minkusschlössls den Anlass zu Versuchsbauen gegeben haben. Ein alter Stollen mit dem Namen „Silberbrunn“ könnte mit dieser Sage in Verbindung stehen.⁴

Was als merkwürdig hinsichtlich des Erzabbaus im Westen von Schwaz auffällt, ist das Fehlen großer Halden tauben Gesteins im Vergleich zum Falkenstein. (Abb. 2) Dafür bieten sich mehrere Erklärungen an. Einerseits war das Erz so eisensteinhaltig, dass größere Teile in der Jenbacher Eisenhütte verschmolzen wurden bzw. in der Brixlegger Kupferhütte für den Schmelzprozess Verwendung fanden.⁵ Andererseits verwitterte das weiche

Schiefergestein im Gegensatz zum harten Dolomit im steilen Gelände des Falkensteins wesentlich rascher, die Halden sind verwachsen, von Vegetation überzogen und nur der geübte Blick kann die Konturen lesen. Vergleicht man dieses Gebiet heute mit dem Bild von 1556 im Schwazer Bergbuch, so zeigt sich kein großes zusammenhängendes Haldengebiet, obwohl die Gruben am Arzberg groß und ergiebig waren. Immerhin arbeiteten 1460 bereits 500 Knappen am Arzberg, um ca. 1530 waren es über 2000.⁶ Ein weiterer Grund könnte am Verlauf des Inns liegen, der vor 500 Jahren noch in der Talmitte geflossen sein soll und erst durch ein gewaltiges Hochwasser des Vomper Bachs im Jahr 1535 an den südlichen Talhang gedrückt wurde.⁷ Das Ufer bis zum Berghang mit wahrscheinlich vorhandenen Halden wurde weggerissen und sogar Stollen unter Wasser gesetzt. Diese Erklärung einer Naturkatastrophe und dem damit verbundenen Bergwerksunglück, das 260 Knappen das Leben gekostet haben soll, ist bei Historikern sehr umstritten und wird



von manchen sogar in das Reich der Sagen verwiesen.⁸ Eine weitere Quelle bringt dieses Elementarereignis mit der Überschwemmung der St. Michael-Herrengrube bei Pill im Jahre 1634 in Verbindung, die das Ende der Arzberggruben bis 1650 besiegelte.⁹ Betrachtet man aber eine geologische Karte zum Verlauf des Inns auf der Strecke zwischen Weer und Schwaz, so zeigt sich ein markanter Schuttkegel des Vomper Bachs, der den Inn nach Süden gegen Pill drückt. Ob eine einzelne Sturzflut so dramatische Auswirkungen auf die Halden am Arzberg haben konnte, wäre geologisch zu klären. Vielmehr dürften immer wieder auftretende Überschwemmungen und Murenabgänge wesentlichen Einfluss auf die Gestaltung der Landschaft gehabt haben.

Was dort noch an Halden vorhanden war, ist heute von den Gebäuden des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum und des Schwimmbads der Stadt Schwaz überdeckt. Die markanteste und sichtbarste Halde ist der vorspringende Minkushügel mit seinem steilen Abhang, dem kronenartigen Birkenhain und dem Schlössl am Kamm.¹⁰

II. Ansitz von Gewerken

Das Kupfererschlössl war möglicherweise schon Sitz der Gewerkenfamilie Pirchach, die auch als Namensgeberin für den Pirchanger in Frage kommt. „Von Pirchach“ wird schon 1427 als landesfürstlicher Grunduntertan in Schwaz genannt.¹¹ Wolfgang von Pirchach wird 1470 – 1479 als Gewerke am Falkenstein erwähnt und Kaspar als Bergrichter 1486 – 1508. Die beiden erhielten 1477 ein Wappen von Kaiser Friedrich III. verliehen, in dem ein gelber Birkenbaum durch eine Krone wächst.¹² Die Birke scheint bis heute zum Pirchanger (auch immer wieder als „Birkanger“ geschrieben) zu gehören, und so stehen einige davon beim Minkusschlössl heute unter Naturschutz. Der Name „Pirchach im Pirchanger“ findet sich auch im Urbar der Liebfrauenkirche in Schwaz, wo die Gstirner 1620 erstmals als Besitzer des Pirchachhofs aufscheinen (Abb. 3).¹³ Eine Verbindung mit dem adeligen Georg Gstirner könnte auch erklären, wie aus dem Pirchachhof ein adeliger Ansitz, das spätere Rotenturmschlössl, wurde.

Georg Gstirner wurde im Jahre 1666 mit dem Prädikat „von Weidach“, nach dem Weidachhof in Schwaz, geadelt.¹⁴ Er war

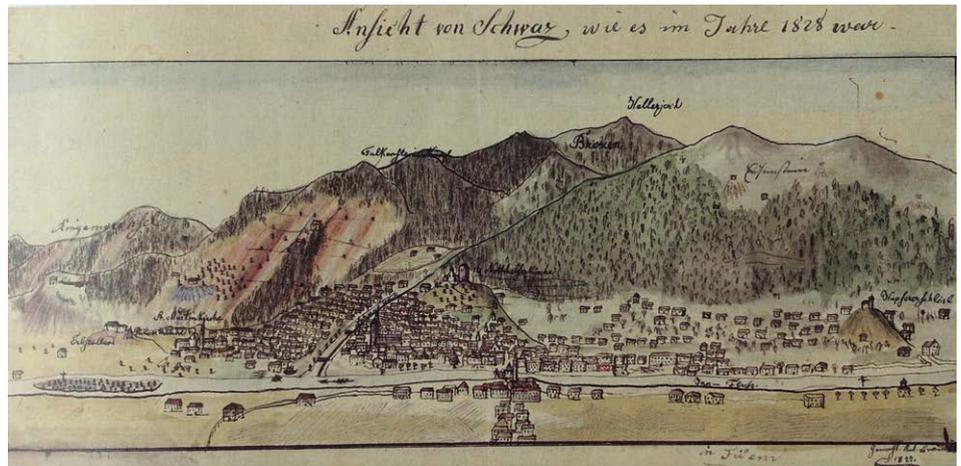


Abb. 1: Schwaz im Jahre 1828, Aquarell, Bild von Anton Brandl.
Foto: TLMF, Innsbruck, W22548

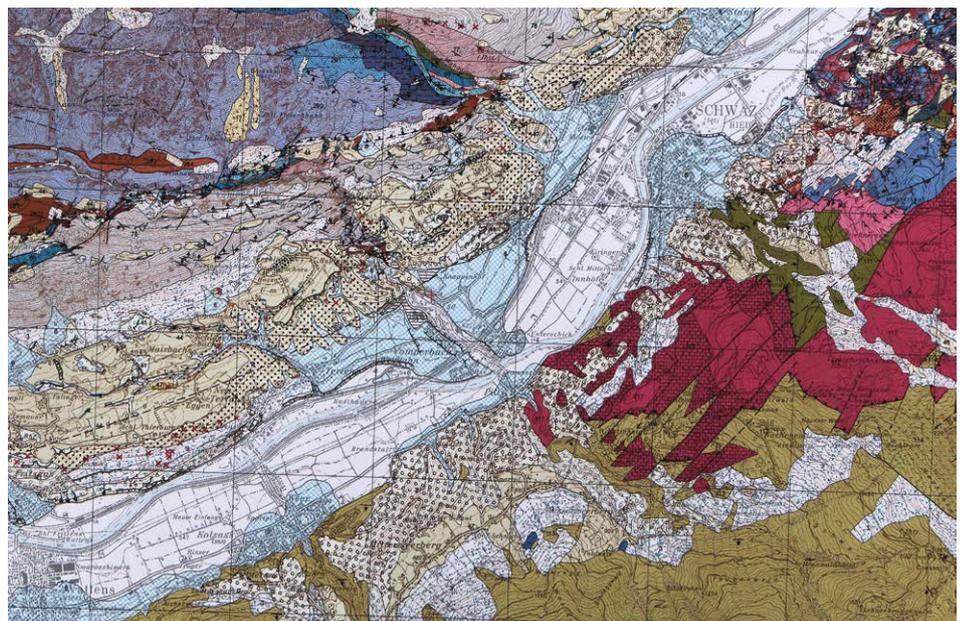


Abb. 2: Geologische Karte des Inns im Bereich Vomperbach – Schwaz.
Foto: Verlag der Geologischen Bundesanstalt



Abb. 3: Gstirner. Foto: Urbar der Liebfrauenkirche Schwaz, 1620

ein fuggerscher Angestellter, der mit Georg Truefers Schwester Katharina verheiratet war. Georg Truefer war seit 1635 als Pfennwerteinkäufer, d. h. als Lebensmittelhändler der Gewerken für die Knappen, und 1638 als Unterkassierer der „Jenbacher Gesellschaft“ tätig.¹⁵

Sein Vater Ulrich war ab 1620 Faktor, d. h. Leiter der Fuggerschen Bergwerks-

unternehmen, und hatte im Kampf um das Überleben des Fuggerschen Bergbaus eine wichtige Rolle gespielt. Als er 1655 starb, trat Georg in seine Fußstapfen. Mit der Übernahme des gesamten Fuggerbesitzes in Tirol durch den Landesfürsten im Jahre 1657 und der Übergabe des Fuggerhauses in Schwaz an zwei bayrische Gläubiger verlor Georg Truefer seine Wohnung, die er im

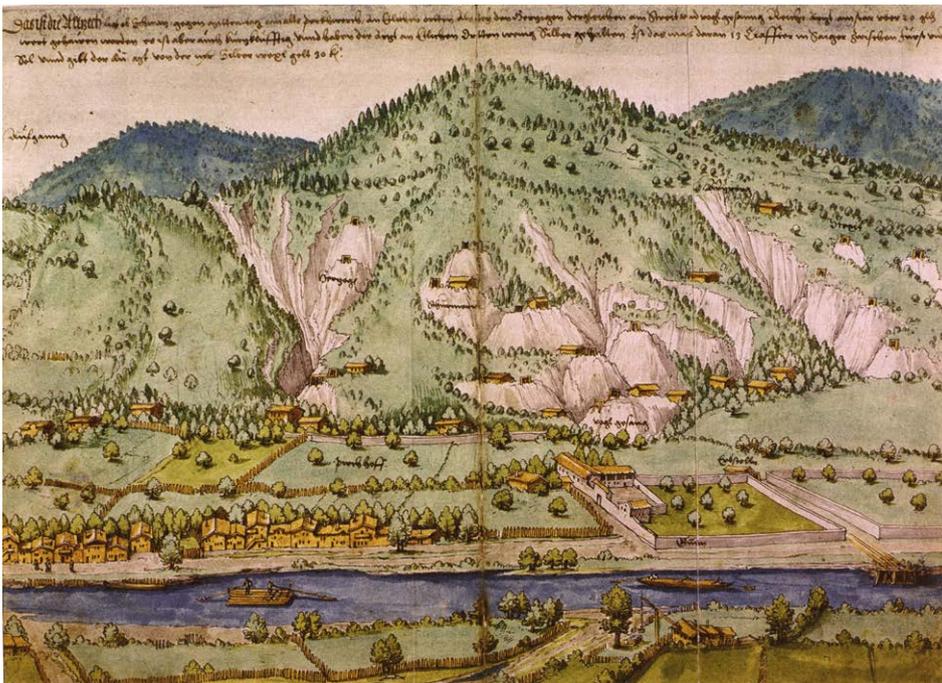


Abb. 4: Der Westen von Schwaz, Schwazer Bergbuch von 1556. Foto: TLMF, Innsbruck, FB 4312

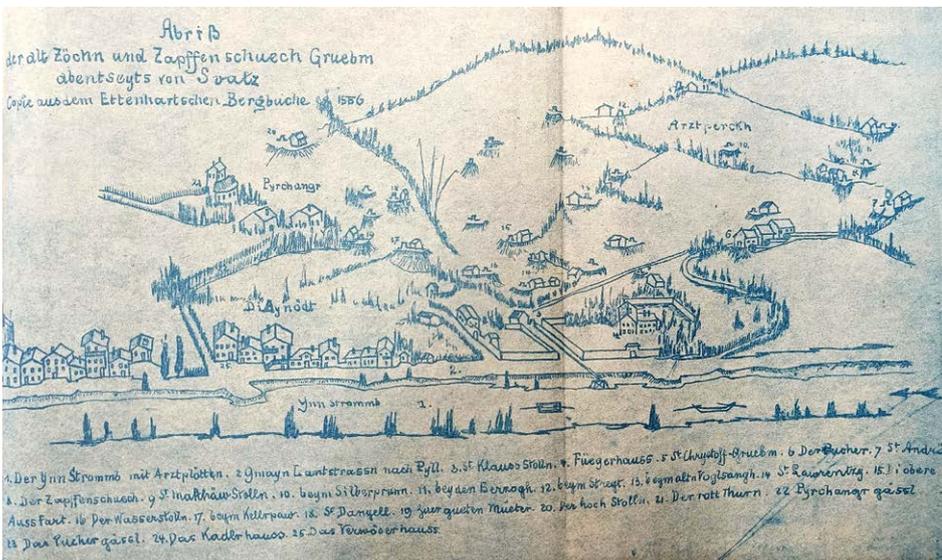


Abb. 5: Der rote Turm am Pirchinger, 1556. Foto: TLMF, Innsbruck

Fuggerhaus hatte. Die Familie Truefer war auch im Besitz des Ansitzes Günn. Der im 18. Jh. barockisierte Bau ist uns heute als Trueferhaus bei der Zufahrt zum Paulinum bekannt. So tun sich interessante familiäre Beziehungen im Westen von Schwaz auf.¹⁶

Die Darstellung im Schwazer Bergbuch aus dem Jahre 1556 (Abb. 4)

zeigt rechts unten am Inn das Anwesen „Günn“ neben dem Eingang des „Erbstollens“ und links den „pirchhoff“ – heute Pirchinger. Verfolgt man die Spuren des Schlossls in den frühneuzeitlichen Quellen weiter, trifft man auf einer Karte im Ettenhart'schen Bergbuch aus dem Jahre 1556 auf den „roth Thurn“ (Nr. 21) als markantes Gebäude unweit zahlreicher Stolleneingänge zwischen

„Pyrchangr“ und „Arztperckh“ (Abb. 5).¹⁷ Dieser Name begleitet uns bis in die Gegenwart.

Im Archiv der Franziskaner in Schwaz liegt ein „Verzeichnis einiger Straßen und Häuser zu Schwaz und ihrer Einwohner“, das von einem Bruder 1698 verfasst wurde. Unter den aufgelisteten Häusern am Pirchinger findet sich ein „Georg Karmberger im Schlöbli, Mesner“. Leider wird eben nur der Mesner genannt und nicht der Schlossherr, bei dem es sich möglicherweise um H. Gstirner handelte, denn er verfügte über eine Hauskapelle zu Ehren der sieben Schmerzen Mariens, die in einem Visitationsprotokoll von 1705 erwähnt wird; Karl Maister bringt 1934 den Namen Gstirner mit dem „Hußlschlöbli“ in Verbindung¹⁸.

III. Naturkatastrophen und Krieg von 1809

Gebäudemäßig ist es nicht möglich, eine Kontinuität nachzuweisen. Zu oft wurde auch der Westen von Schwaz, nicht nur der Mündungsbereich des Lahnbachs, von Naturkatastrophen heimgesucht. Ludwig Knapp schreibt über die Frühzeit von Schwaz:

„Zum Lahnbach gesellten sich noch andere tückische Wasserläufe, die aus der steilen Berglehne oberhalb des Pirkangers verderbenbringende Muren niedersandten und Häuser und Menschen bedrohten. Im buckeligen Gebiet des idyllischen Pirkangers kann das kundige Auge die Überreste alter Bachausbrüche nicht unschwer feststellen.“¹⁹

Auch in einer Chronik zum Jahr 1669, als bei der Katastrophe vom 20. Juni (Fronleichnamstag) der Lahnbach 160 Häuser verschüttete und zerstörte, über 100 schwer beschädigte und 42 Menschen ihr Leben verloren, ist festgehalten, dass vom Stübl-Stollen zwischen Eisenstein und Pirchinger eine gewaltige Mure niederging, die unermesslichen Schaden anrichtete. Sie wälzte sich über das Nissenfeld (Treichl) und Höglfeld (Kometer Konrad, vormals Georg Danzl), breitete sich bei den unteren Häusern, beim Lantaler (Franz Lechner), Keiler (Ferdinand Rangger), Gönga (Johann Rupprechter), Gol (Gottfried Knapp), Pulferer (Anton Musak), Legerer (Dr. Minkus), Gschirr (Deml) und Trumm (Thomas Steinlechner) aus, verschüttete diese bis fast zur halben



Stubenhöhe und überschwemmte das darunter liegende Hoffeld bis zur Einöde (Innsbrucker Straße).²⁰

Ein Abgleich mit aktuellen Häuser- bzw. Besitzernamen gestaltet sich als schwierig, da die Namen von Gruben und Häusern verschwunden sind oder eine Umbenennung erfolgte. Die noch existierenden Namen (Hausnummern) sind in der Karte eingezeichnet²¹ (Abb. 6).

Diese über die Jahrhunderte immer wiederkehrenden Naturkatastrophen sind in verschiedenen Chroniken gut dokumentiert und ermöglichen es, auf Spurensuche zu gehen. Die letzte und wohl größte Katastrophe, die über Schwaz hereinbrach, war die Brandschatzung der Stadt durch die bayrischen Truppen 1809, durch die auch wichtige historische Quellen vernichtet wurden. Verschiedenen Berichten zufolge ist es schwer vorstellbar, dass der Ansitz überlebte: „Außer den kleinen zerstreuten Knappenhütten und dem vom Feuer glücklich verschonten Franziskanerkloster zählte man nur noch fünf unversehrte Behausungen an der rechten Innseite.“²² In der „Chronik vom Markte Schwaz in Tirol“ heißt es weiter: „Beim Brande von Schwaz 1809 trugen die Leute ihre Kranken in die Gegend des Birkangers, oberhalb der Einöde hinaus; da kamen die bairischen Soldaten hinaus, mißhandelten die armen Kranken, massekrierten mehrere und einer Kreisenden schnitten sie den Leib auf.“²³ Am Pirchanger dürfte es demnach ähnlich ausgesehen haben wie in der Stadt, konkretere Informationen sind in den Quellen nicht vorhanden.

IV. Friedheim

Das von alten Ansichtskarten vertraute Aussehen erhielt die Villa bzw. das Schloss Friedheim erst 1871 durch Otto Hussl. Auf einer Karte zur Alten Zeche westlich von Schwaz findet sich die Bezeichnung „Roter Turm“ für mehrere Gebäude am Eingang einer Grube (Abb. 7).²⁴ Wie der Ansitz in seinen jeweiligen Entwicklungsphasen vor 1870 ausgesehen hat, ist nicht dokumentiert. Auch die „Pirkangergasse“ hinauf existiert nicht mehr. Aus der Schwazer Schützenchronik wissen wir, dass am Birkanger beim Minkus eine Knappenkneipe – „Zum roten Helm“ genannt – war; diese wurde in Schloss Friedheim umgebaut und umbenannt.²⁵

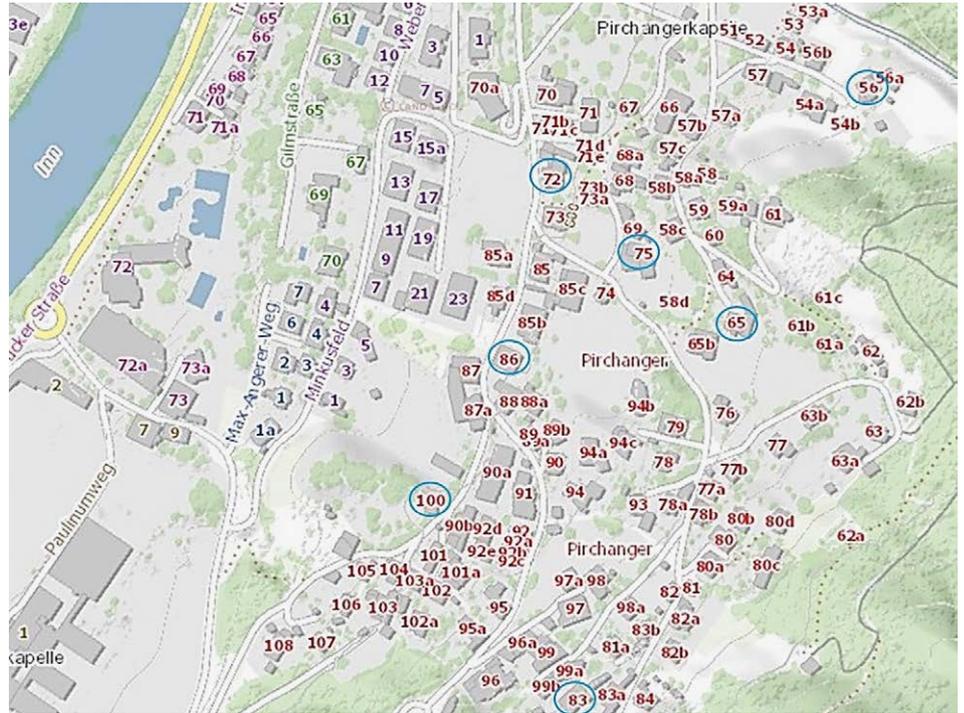


Abb. 6: Schwaz, 2023. Foto: tirisMaps Land Tirol
56: Gschier, 65: Nissenhäusl, 72: Trum, 75: Keiler,
83: Oberer Gool, 86: Unterer Gool, 100: Minkus

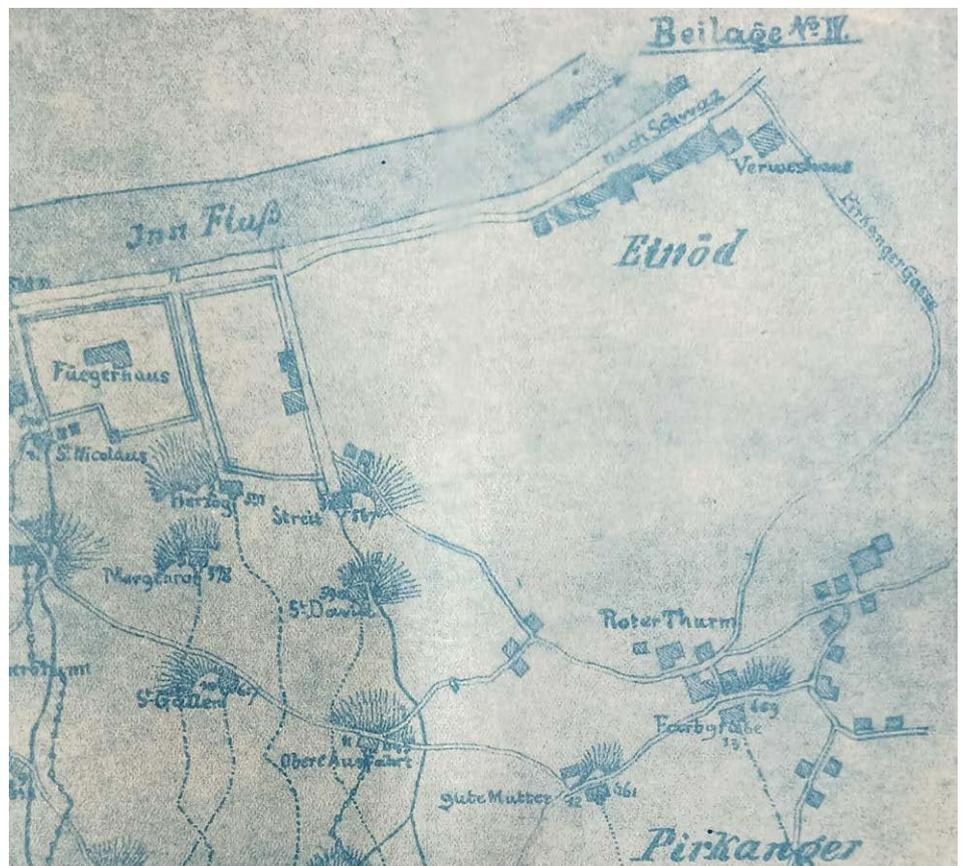


Abb. 7: Roter Turm – Grubenkarte Alte Zeche. Foto: TLMF, Innsbruck

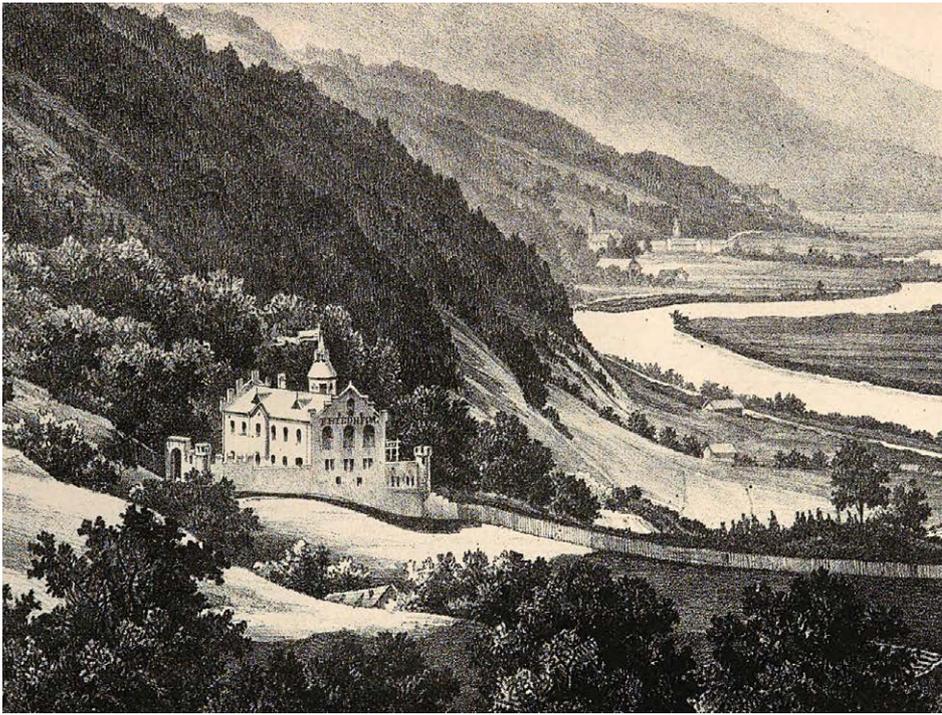


Abb. 8: Schloss Friedheim, 1871. Foto: www.6130.info – Sammlung Wex



Abb. 9: Neujahr-Entschuldigungskarte 1894. Foto: TLMF, Innsbruck, FB 6268

Eine Abbildung aus dem Jahre 1871 zeigt den Ansitz Friedheim umgeben von Wald und Wiesen, mit 18 zinnenartigen Elementen an den Dachgiebeln und der Außenmauer²⁶ (Abb. 8).

Auf einer Neujahrsentschuldigungskarte²⁷ der Stadt Schwaz aus dem Jahre 1894 sieht man am Hügel hinter der Landesschützenkaserne, heute Paulinum, den Ansitz Friedheim (Abb. 9). Damals noch auf einem spärlich besiedelten Pirchanger, wie auf dem Stadtplan einer anderen

Neujahrsentschuldigungskarte aus dem Jahre 1891 zu sehen ist (das Schloss Friedheim ist die Nr. 26 am rechten Bildrand) (Abb. 10).

In seiner 1903 erschienenen Geschichte der Schwazer Majoliken-Fabrik lobt Franz Wieser²⁸ den Fabrikanten für seinen Einsatz am Pirchanger:

„... er erkannte als einer der ersten den lieblichen Birchanger (Berganger) als eine Stätte, deren Reiz in der Zukunft die Baulust zur Schaffung von

Kottage-Anlagen fesseln werde. Hier erwarb er 1871 die ärmliche Behausung „Zum roten Helm“ in der alten Zeche am Fusse des Arzberges (Erzberg) und im Jahre 1873 die nebenan hinziehende Ödung; da erstand das Schlösschen Friedheim, ein von Wald und Obstgärten umrahmtes Wahrzeichen. Auf dem von der alten Zeche weit vorgeschobenen Schuttkegel gedeiht eine Parkanlage und wenn das Abendrot durch die Kronen der Birken schimmert, tritt dem Beschauer ein Landschaftsbild von berückenden Stimmungstönen entgegen.“²⁹

Neben der Ausdehnung des Betriebes und den damit verbundenen Frachtenbewegungen machten „die für das Landgut Friedheim notwendigen Wirtschaftsarbeiten [...] in den Jahren 1870 – 1873 die Anschaffung von Fahrzeugen und drei Maultieren“³⁰ nötig. Hussl dürfte mit dem Ausbau von Friedheim in erster Linie kommerzielle Absichten gehabt haben, denn das Schlössl war bereits 1875 zu mieten³¹ (Abb. 11).

In der touristischen Zeitschrift „Der Alpenfreund“³² beschreibt der Autor in überschwänglichen Worten Friedheim wie ein romantisches Märchenschloss und erklärt zur Baugeschichte, dass wenige Jahre zuvor an der Stelle noch ein einfaches Bauernhaus mit einem höheren roten Turm gestanden sei, weshalb man es auch „Zum rothen Thurm“ nannte. Erst Otto Hussl soll im Gedenken an die Entstehung des Deutschen Reiches 1871, womit seine sehnlichsten Jugendträume erfüllt worden waren, das Schlösschen gebaut und es „Friedheim“ genannt haben. Die Beschreibung schließt mit dem Zitat eines Gastes im Fremdenbuch: „Es zieht hier der Friede durch die bewegte Seele, und es ist ein Heim dem schaffenden Geiste.“³³ Ein prominenter Gast, der 1882 und 1884 mit seiner Familie den Sommer über im Schloss Friedheim weilte, war der bayerische Innenminister Maximilian von Feilitzsch.³⁴ Damit gesellte sich zu den vorhandenen prominenten Sommerfrische-Häusern am Pirchanger, wie den Albaneder-Villen, ein weiteres attraktives Domizil.³⁵

Der Ausbau von Friedheim profitierte in diesen Jahren vom Aufstieg von Otto Hussls Steingut-Fabrik, wurde aber dreißig Jahre später Opfer der betrieblichen Probleme. Im Frühjahr 1902 verkaufte Hussl das Landgut „um sich bei



zunehmender Ermüdung von Arbeiten zu entlasten³⁶ an Josef Thum, einem Neffen der einstigen Verkäuferin. In den „Innsbrucker Nachrichten“ wurde kurz verlautbart, dass das „Schlößchen ‚Friedheim‘ am Birkanger [...] durch Kauf vom Fabrikanten O. Hußl auf den Privatier Thummer [übergang]. Der Kaufschilling betrug 36.000 Kronen.“³⁷

Auch Thummer inserierte es in ähnlicher Weise: „Reizende Sommerfrische. Im Schloß Friedheim, 5 Minuten von der Stadt Schwaz entfernt, am Fuße des Waldes gelegen, 3 Zimmer und Küche, auch einzeln, billig zu vermieten.“³⁸ Am Beginn des 20. Jhs. hatte sein Besitzer Josef Thum neue Pläne für das „Schlösschen Friedheim am Birkanger“. Wie aus der Gemeindefaßung vom 16. Jänner 1904 hervorgeht, suchte er um eine Konzession zur Ausübung des Gast- und Schankgewerbes an. Es gab keine Einigung, weshalb man letztlich genauere Pläne von ihm verlangte. Eine Genehmigung schien aussichtsreicher zu sein, wenn sein Gasthaus auch feineren Ansprüchen betreffs Räumlichkeiten und Bedienung nachkommen würde.³⁹ Ein halbes Jahr später wurde ein neuerliches Gesuch von Herrn Josef Thum [sic] um Gastgewerbekonzession wieder abgelehnt, da die Räumlichkeiten ungeeignet schienen.⁴⁰

Ob es mit den gescheiterten Plänen für ein Gasthaus zu tun hatte oder nur mit den Klosterplänen der Ursulinen, ist aus den Quellen nicht ersichtlich. Jedenfalls wurden 1911 das Schloss Friedheim und das Bauerngut des Anton Prantl vom Ursulinenkloster angekauft.⁴¹ Die Ursulinen des Innsbrucker Konvents hatten 1909 am Pirchanger eine Villa gekauft, die sie „Rosa mystica“ nannten (heute Gilmstraße 57) und von der aus sie eine große Klosteranlage bauen wollten.⁴² Schloss Friedheim war Teil ihrer Pläne. Bereits 1909 diente der Ansitz als Schule und Pensionat für die neue „Mädchenbürgerschule“, die sie unmittelbar nach ihrer Ankunft in Schwaz einrichteten.⁴³ Auf den Feldern zwischen dem Kloster „Rosa mystica“ und Schloss Friedheim sollten nach den Plänen des Ordens eine Kirche und Gebäude für 80 Schwestern und ca. 240 Schülerinnen entstehen.⁴⁴ Der Klosterbau stieß bei den Schwazern nicht auf einhellige Zustimmung. Die Meinungen schwankten zwischen Verschandelung des Pirchangers und Bereicherung für den Westen von Schwaz.⁴⁵ Mitten in der

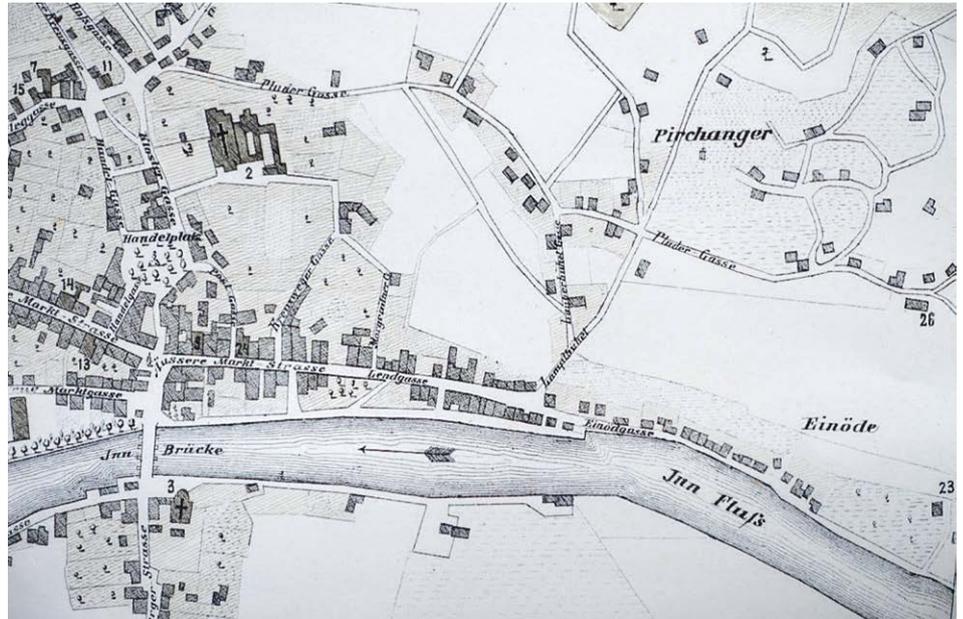


Abb. 10: Neujahrs-Entschuldigungskarte 1891. Foto: TLMF, Innsbruck, FB 6447

Reizender Sommeraufenthalt.

Fremdenwohnungen

im

Schlösschen Friedheim bei Schwaz.

Selbes liegt 5 Minuten von Schwaz, ganz nahe am Walde, auf weit ins Thal vorspringendem Hügel, hat reizende Fernsicht, Burgmauern, Zinnen, Thürmchen, Erker, Balkon, Halle, elegantes Badezimmer, Springbrunnen, Hofbrunnen, kleine Parkanlage, Blumengärtchen, kleine Meierei.

Näheres im Comptoir der Steingutfabrik in Schwaz.

242

Abb. 11: Inserat für Gäste von Otto Hussl, 1875. Foto: Innsbrucker Tagblatt, 19. 7. 1875

Planung brach der Erste Weltkrieg aus. Die Villa Friedheim dürfte während des Krieges in verschiedene Aktivitäten eingebunden gewesen sein. Eingerückte Reservisten und Landsturmänner hinterlegten manchmal ihre Zivilkleider bei Privaten, ohne jemandem Mitteilung zu machen. Deshalb der Aufruf des Kommandos, solche Kleider im Interesse der Angehörigen in der Villa Friedheim in Schwaz abzugeben.⁴⁶ Das gesamte Klosterprojekt fiel schließlich den Wirren des Krieges zum Opfer und im August 1917 wurde das Kloster „Rosa mystica“ aufgelöst.

Während das Klostergebäude „Rosa mystica“ samt unmittelbar dazugehörigem Grund sofort zum Verkauf stand, wurde der übrige Grundbesitz, zu dem auch Friedheim gehörte, vorerst vom fürstbischöflichen Ordinariat in Brixen

als Rechtsträger der Ursulinenklöster verpachtet. Mit der weiteren Verwertung bzw. dem Verkauf der Grundstücke wurde der Dekan und Stadtpfarrer von Schwaz Johann Mayr als Bevollmächtigter betraut.⁴⁷

V. Vom Rotenturmschlössl zum Minkusschlössl

Dieser verkaufte, laut Kaufvertrag vom 19. Mai 1919, die Liegenschaft HNr. 447 am Pirchanger in Schwaz – Bp. 770/1 Wohnhaus, Hofraum, „Schloss Friedheim“ von 3a 99m² Bp. 770/2 Wirtschaftsgebäude, Hofraum von 2a 59m² – Gp. 2013 Garten, Baumgarten von 17a 80m² – aus der geteilten Gp. 2014 Wiese von 49a 02m² und 21a 76m² nur Gp. 2014/1 – Gp. 1922 Wald von 3a 78m² – Gp. 1923 Wald von 12a 01m² und Gp. 1952 Wald von 7a

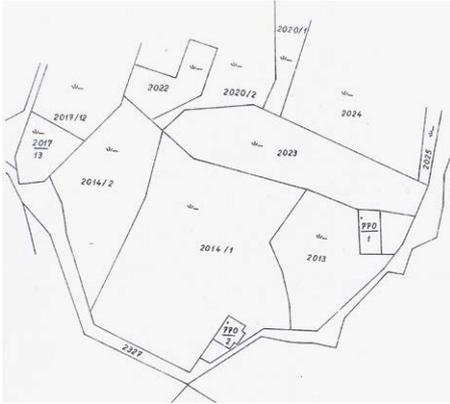


Abb. 12: Minkusschlössl Lageplan.
Foto: Stadtarchiv Schwaz



Abb. 13: Sissy (links vorne) und Schwester Lydia mit Mutter Eugenie und Großmutter Caroline. Foto: Stadtarchiv Schwaz

73m² – mit Holz- und Streubezugsrecht auf Gp. 2280 in Einlage Zahl: 614 II der Kat.Gem. Schwaz, Holzbezugsrecht auf Gp. 1557 in Einlage Zahl: 38 II der Katastral-Gemeinde Pill, sowie die Gp. 2023 Wiese von 18a 09m² – um 47.800 Kronen an die Fräulein Lydia und Clara Elisabeth Minkus, vertreten durch ihren Vater als Vollmachtsträger, Herrn Dr. Friedrich Minkus, Präsident der Österreichischen Hausindustrie-Gesellschaft m. b. H. in Wien⁴⁸ (Abb. 12). Die Wiese Gp. 2014/2 wurde offensichtlich in einer eigenen Transaktion vom Vater persönlich erworben, weil diese Parzelle erst durch einen Schenkungsvertrag am 28. November 1930 an seine Töchter übertragen wurde⁴⁹ (Abb. 13 u. 14).

Während Lydia Minkus (1896 – 1975) zeitlebens ledig blieb, heiratete Clara (1897 – 2006) am 22. September 1922 Dr. Siegfried Pockels, der aber bereits drei Jahre später (21. Juni 1925) starb. Die Besitzverhältnisse am Minkusschlössl blieben davon unberührt, genauso wie der Name „Minkus“, der sich allmählich für das Schlössl einbürgerte und bis heute erhalten geblieben ist. Die Bezeichnung „Friedheim“ verschwand offensichtlich mit dem Umbau



Abb. 14: Vater Friedrich „Fritz“.
Foto: Stadtarchiv Schwaz

des Gebäudes durch die Familie Minkus. Sämtliche Korrespondenz war an das „Rotenturmschlössl“ adressiert.

Beim Tod ihrer Schwester 1975 war Clara Alleinerbin und übernahm Lydias Hälfte.⁵⁰ Da die kurze Ehe von Clara kinderlos geblieben war, schenkte sie die gesamte Liegenschaft 1990 Paul Slawik (1931 – 2010), der seit seiner Studienzeit bei den Franziskanern 1950/51 mit den beiden Damen lebte und die Funktion eines Hausmeisters ausübte.⁵¹ Clara Pockels behielt sich das Genussrecht und wohnte bis zu ihrem Tod 2006 im Alter von 108 Jahren im Schloss. 1997 verkaufte Paul Slawik davon das Gst. 770/2 (mit dem Stall am westlichen Abhang), sowie das Tst. „1“ aus Gst. 2014/1 an Franz Pöhl in Terfens.

Paul Slawik versuchte bereits 2004 das Schloss zu verkaufen, was aus einer Vereinbarung mit Sparkasse-Real-Service Tirol für einen befristeten Verkaufsauftrag für den Ansitz „Minkus- bzw. Rotenturmschlössl“ bis 31. Dezember 2005 hervorgeht.⁵² Offensichtlich fand sich kein Käufer. Der unterschriftsreife Kaufvertrag mit einem Nachbarn kam durch den plötzlichen Tod von Paul

Slawik während einer Operation in der Schweiz nicht mehr zum Abschluss, sodass der Besitz laut Testament an Slawiks Freundin Eliane Steger in Luzern überging. Frau Steger wollte das Anwesen umgehend loswerden. Letztendlich verkaufte sie das Erbe zum Teil an die Stadtgemeinde Schwaz – die Gp 2013, 2014/1 und 2023 – und zum Teil an Dr. Christoph Swarovski⁵³ – Bp 770/1, Gp 1922, 1923 und 1952. Nur ein Jahr später verkaufte die Stadt auch ihre erworbenen Anteile am Minkus-Erbe, nach entsprechenden Umwidmungen, an Dr. Christoph Swarovski,⁵⁴ der aber die Hoffnungen der Schwazer Stadtgemeinde, dass der neue Schlossherr „die alten Gemäuer aus ihrem Dornröschenschlaf weckt“⁵⁵ bis heute nicht erfüllt.

VI. Eine ungewisse Zukunft

Die Verwandlung vom „Schandfleck zum Schmuckkästchen“, wie auch der damalige Bürgermeister Dr. Hans Lintner glaubte, fand nicht statt.⁵⁶ Weder wurde daraus ein Seminarzentrum des Swarovski-Konzerns, noch ein Seniorenzentrum oder Sitz einer anderen Institution, auch wenn die Gemeinde bemüht war, durch Umwidmungen – von „Freilandfläche“ in „Sonderfläche Schlossanlage mit Wohnungen, Büro- und Seminarräumen“, 2017 ergänzt durch den Zusatz „und soziale Einrichtungen“ – die Voraussetzungen für große Pläne zu schaffen. Nicht nur Gemeinderäte der Grünen stimmten gegen die Änderung des Flächenwidmungsplans, durch den sie den Naturschutz gefährdet und ein wichtiges Stück Biodiversität verloren gehen sahen, auch aus Lintners eigener Partei kamen Vorbehalte und zwei Mitglieder der Grundverkehrskommission traten sogar zurück. Baureferent Mag. Philipp Ostermann-Binder sah in der Renovierung des desolaten Schlosses einen wesentlichen Aspekt der neuen Widmung, ohne dezidiert zusagen zu können, dass Swarovski das schon konkret plane: „Wir sind glücklich, dass wir einen Eigentümer haben, der sich dafür interessiert und auch die Fähigkeit hat, das Schloss wiederherzustellen.“⁵⁷ Zeitlichen Druck für die Umsetzung sah man nicht. Wirft man allerdings heute einen Blick auf das Gebäude außen und die wegen eines Schimmels bis auf die rohen Mauerziegel skelettierten Wände einiger Räume samt durchbrochener Decke, so hat man das Gefühl, dass es schon fünf nach zwölf für das Schlössl

ist (Abb. 15: siehe Titelblatt). Josef Payr, der mehrere Jahre mit der Aufsicht über Gebäude und Garten betraut war, kennt die traurigen Details.

In der Zwischenzeit wurde diese Flächenwidmung mangels Nutzung in der vorgesehenen Weise laut Gemeinderatsbeschluss vom 24. Jänner 2024 gemäß Tiroler Raumordnungsgesetz wieder in „Freiland“ zurückgesetzt. Die derzeitige Stadtregierung hat kein Interesse, am ohnehin schon stark verbauten Pirchanger ein weiteres Großprojekt zu sehen, stattdessen sollen ökologisch wichtige Grünflächen erhalten bleiben (Abb. 16).

Das Schloss selbst war schon 1940 unter Denkmalschutz gestellt worden. Maßgebend dafür war, dass es sich „um einen alten Ansitz mit einfachem Wohngebäude und besonders schönem Treppenturm“⁵⁸ handelte.

Darüber hinaus wurde 1979 auf Initiative von Frau Pockels zur Verhinderung eines Straßenbauprojektes „die am Minkushügel in Schwaz, Pirchanger (auf Teilen der Gpn. 2023, 2014/1 und 2023 KG. Schwaz) befindliche Baumgruppe, bestehend aus 7 Lärchen, 1 Fichte, 30 Birken und 2 Kastanien [...] zum Naturdenkmal“⁵⁹ erklärt. Es geht dabei nicht nur um die aufgezählten Bäume, sondern um den gesamten pyramidenförmigen Hügel mit Baumkrone, der genau definiert ist. Demnach ist es verboten „vom Naturdenkmal Äste und Zweige zu entnehmen, Grabungen vorzunehmen oder die Wurzeln des Naturdenkmals auf andere Weise zu beschädigen, Freileitungen zu errichten, Aufforstungen vorzunehmen oder Bauwerke aller Art zu errichten.“⁶⁰ Mit diesen Einschränkungen und denen des Denkmalschutzes sind auch verschiedenen baulichen Projekten Grenzen gesetzt. Zuständig in diesen Belangen ist die Bezirkshauptmannschaft (Abb. 17 u. 18).

Wie lange der Putz noch bröckeln und der Dornröschenschlaf des Minkuschlosses noch andauern wird, ist auch mehr als zehn Jahre nach der Übernahme durch den neuen Schlossherrn nicht abschätzbar. Denkt man an die Geschichte dieses Gebäudes und an seine Bewohner:innen, ist es bedauerlich, dass man zusehen muss, wie der Zahn der Zeit daran nagt und der gänzliche Verfall nicht aufzuhalten ist. Mit ihm

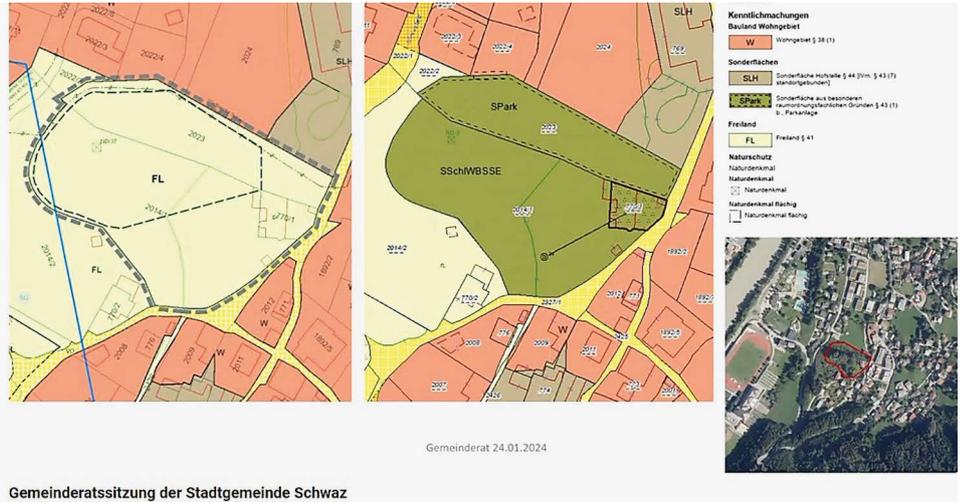


Abb. 16: Präsentation bei der Gemeinderatssitzung vom 24.1.2024. Foto: Stadtgemeinde Schwaz



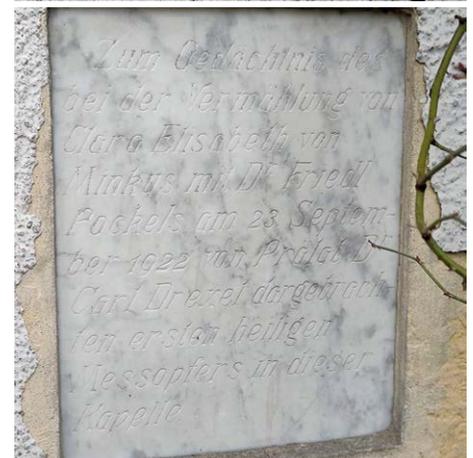
Abb. 17: Naturdenkmal-Tafel am Minkushügel. Foto: Autor



Abb. 18: Minkushügel 1927. Foto: Stadtarchiv Schwaz



Abb. 19: Schlosskapelle mit Erinnerungstafeln 2023. Fotos: Autor





- 1 Egg, Erich/Gstrein, Peter/Sternad, Hans: Stadtbuch Schwaz. Natur-Bergbau-Geschichte. Hg. von der Stadt Schwaz. Innsbruck: Rauchdruck 1986, S. 193.
- Schretter, Bernhard: Der Westen von Schwaz. Vom Ansitz Truefer zum Paulinum. 700 Jahre Schwazer Geschichte. Schwazer Kostbarkeiten 13, hg. von der Stadt Schwaz, Berenkamp 2021, S. 68f.
- 2 Griebel, Julia: Kupfer. In: Digitales Familiennamenwörterbuch Deutschlands, <http://www.namenforschung.net/id/name/1508/1>
- 3 Archiv für Geschichte Tirols, Bd. 4, S. 52, zit. in: Stolz, Otto: Überblick über die Geschichte der Besiedlung und der politischen Raumbildung des Bezirkes Schwaz. In: Schwazer Buch. Beiträge zur Heimatkunde von Schwaz und Umgebung. Schlern-Schriften, Bd. 85. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1951, S. 79. Eine „sweige“ war im Mittelalter eine „Sennerei“, was auf Viehwirtschaft hindeutet.
- 4 Isser-Gaudententurm, Max: Beitrag zur Schwazer Bergwerks-Geschichte. Bergbau Alte Zeche, Zapfenschuh und hl. Kreuz. In: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 37 (1893), S. 194.
- 5 Nöh, A.: Bergbau, Alte Zeche und Zapfenschuh. In: Schwazer Buch, S. 127.
- 6 Lukas, Walter: Die Siderit-Fahlerz-Kupferkies-Lagerstätte des Arzberges bei Schwaz in Tirol. In: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 51 (1971), 112.
- 7 Isser-Gaudententurm, Max: Schwazer Bergwerks-Geschichte. Eine Monographie über die Schwazer Erzbergbaue. Schwaz 1925, S. 268.
- 8 Schretter, Bernhard: Der Barbara-Bildstock beim Paulinum und das angebliche Bergwerksunglück von 1535 in Schwaz. In: 48. Jahresbericht des Paulinums, 1980/81, S. 36-41. Nöh, A.: Bergbau, Alte Zeche und Zapfenschuh. In: Schwazer Buch, S. 129.
- 9 Isser-Gaudententurm, Max: Beitrag zur Schwazer Bergwerks-Geschichte. Bergbau Alte Zeche, Zapfenschuh und hl. Kreuz. In: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 37 (1893), S. 198.
- 10 Egg, Erich und Atzl, Albert: Die Schwazer Bergwerkshalden. In: Schwazer Bergbuch, S. 144.
- 11 Schretter, S. 69. Egg/Gstrein/Sternad, Stadtbuch Schwaz. S. 89.
- 12 Egg/Gstrein/Sternad, Stadtbuch Schwaz. S. 92.
- 13 Ebd.; Übersetzung des Textes: Geörg Gstürner, gibt von seinem Hof zu Pürchach vermög der Vrbarien, Grundzüns 2 fl.- kr. (Dank für die Transkription an Dr. Helga Noflatscher-Posch)
- 14 Schretter, S. 55f.; Kögl, Joseph Sebastian: Genealogisch-heraldisches Adelslexikon von Tirol und Vorarlberg. Bearbeitet und in 2 Teilbänden herausgegeben von Olaf Stanger. Schlern-Schriften 364. Innsbruck: Universitäts-Verlag Wagner 2015, S. 328.
- 15 Schretter, S. 52, 55. Die „Jenbacher Gesellschaft“ war ein Konsortium, das die Fugger und andere Großgewerken 1565 als Gegengewicht zum „Staatlichen Handel“ gründeten.
- 16 Der Name „Trueferhaus“ erscheint erst in Dokumenten am Beginn des 19. Jh. Schretter, S. 67.
- 17 Isser-Gaudententurm, Max v.: Schwazer Bergwerks-Geschichte. Eine Monographie über die Schwazer Erzbergbaue, Manuskript, Schwaz 1925. (Karten: bei der Hütte in Jenbach erliegende Grubenrisse aus dem Jahre 1860) – S. 259f.: zu Veränderungen bei den Namen auf den Karten.
- 18 Maister, Karl: Schwaz um 1700. In: Tiroler Heimatblätter, 12. Jg., 1934, S. 219, 222.
- 19 Knapp, Ludwig: Aus der Frühzeit von Schwaz. In: Stadtgemeinde Schwaz (Hg.): Heimatbuch der Stadt Schwaz. Schwaz: Buchhandlung Sommer 1948, S. 15.
- 20 Graber, Franz: Die Wasserkatastrophen von Schwaz. In: Stadtgemeinde Schwaz (Hg.): Heimatbuch der Stadt Schwaz. Schwaz: Buchhandlung Sommer 1948, S. 20. Er zitiert den Chronisten aus Hall. Die Namen in Klammern beziehen sich im Manuskript von Hans Sternad auf den Informationsstand von 1977.
- 21 Basierend auf Bittner, Herbert: Hausnamenverzeichnis von Schwaz (A-Hof), 59. Jg., Heft 3, 1984, S. 81-85 und (Hö bis Z), 60. Jg., Heft 2, 1985, S. 49-57. Für die aktuelle Karte siehe: https://maps.tirol.gv.at/synserver?user=guest&project=tmap_master&client=core
- 22 Hirn, Josef: Tirols Erhebung im Jahre 1809. 2. durchgesehene Auflage, Innsbruck: Heinrich Schwick 1909, S. 416.
- 23 Naupp, Thomas/Reiter, Martin/Rugenthaler, Oliver: 1809 – Der Freiheitskampf im Unterinntal. Reith im Alpbachtal: Edition Tirol 2009, S. 288.
- 24 Isser-Gaudententurm, Max von: Schwazer Bergwerks-Geschichte. Eine Monographie über die Schwazer Erzbergbaue. Manuskript, Schwaz 1925, Anhang. Amthor, Dr. Ed., Hg.: Der Alpenfreund. Blätter für Verbreitung von Alpenkunde unter Jung und Alt. Bd. 8, Gera: Eduard Amthor 1875, S. 376. Wenn vom „roten Thurm“ die Rede ist, denkt man in Schwaz in erster Linie an das ehemalige Gasthaus „Zum roten Thurm“ in der Franz-Josef-Straße, in dem noch 1899 das Festdinner anlässlich der Feierlichkeiten zur Stadterhebung gegeben wurde.
- 25 Schwazer Lokalanzeiger Nr. 8, 12. Jg., 26. Februar 1938, S. 3.
- 26 Egg/Gstrein/Sternad, Stadtbuch Schwaz. S. 85. <https://qr.schwaz.at/wp-content/uploads/2013/03/Ansitz-Friedheim-1871.jpg>
- 27 Mit so einer Karte kaufte man sich frei von der persönlichen Gratulationspflicht. Die Gebühr bzw. Spende kam einem guten Zweck zugute. Ebd. S. 220.
- 28 Wieser, Franz: Zur Geschichte der Schwazer Majoliken-, Steingut- u. Thonwaren-Fabrik (1801-1902). Ein Beitrag zur Gewerbe-Geschichte und Heimatskunde. Schwaz: Carl Lauterer 1903.
- 29 Ebd. S. 78.
- 30 Ebd. S. 79.
- 31 Neue Tiroler Stimmen, Nr. 161, 19. Juli 1875, S. 4. Ebenso im „Innsbrucker Tagblatt“ vom selben Tag.
- 32 Amthor, Dr. Ed., Hg.: Der Alpenfreund. Blätter für Verbreitung von Alpenkunde unter Jung und Alt. Bd. 8, Gera: Eduard Amthor 1875, S. 374-377.
- 33 Ebd. S. 376.
- 34 Innsbrucker Nachrichten, Nr. 172, 31. Jg., 28. Juli 1884, S. 9.
- 35 Lorenzetti, E.: Ein Beitrag zum Thema »Sommerfrische in Schwaz vor und um 1900« Heimatblätter, Nr. 43 (2000), S. 4.
- 36 Ebd. S. 103. Der Name Thum[m] bzw. Thummer erscheint in unterschiedlicher Schreibweise.
- 37 Innsbrucker Nachrichten, Nr. 122, 49. Jg., 31. Mai 1902, S. 4.
- 38 Innsbrucker Nachrichten, Nr. 159, 55. Jg., 14. Juli 1908, S. 13.
- 39 Schwazer Bezirksanzeiger, 16. 1. 1904, Nr. 3, S. 3.
- 40 Ebd., 25. 6. 1904, Nr. 26, S. 2.
- 41 Ebd., 9. 3. 1912, Nr. 10, S. 2 und Kaufvertrag zwischen Ursulinen und der Minkus-Familie vom 12. 6. 1919
- 42 Diesem Thema widmeten die Schwazer Heimatblätter den Band 80, Dez. 2016: „Das Ursulinenkloster ‚Rosa mystica‘ in Schwaz 1909-1917“. Darin: Schretter, Bernhard: Ein in Vergessenheit geratenes Frauenkloster – Die Ursulinen in Schwaz 1909 – 1917, S. 3-11 und Frisch, Albert: Große Pläne zum Kloster der Ursulinen in Schwaz. S. 12-22.
- 43 Schretter, S. 7.
- 44 Ebd., S. 8.
- 45 Schwazer Bezirksanzeiger, 12. 4. 1913, Nr. 15, S. 7f.
- 46 Ebd., 3. 3. 1917, Nr. 9, S. 5.
- 47 Schretter, Der Westen von Schwaz, S. 9f.
- 48 Kaufvertrag im Archiv der Stadt Schwaz. Er trat mit Genehmigung der kirchlichen Behörden am 16. Jan. 1920 in Kraft.
- 49 Schenkungsvertrag im Archiv der Stadt Schwaz.
- 50 Feststellungsbescheid des Finanzamtes nach der Einantwortung im Archiv der Stadt Schwaz.
- 51 Schenkungsvertrag vom 19. 4. 1990 im Archiv der Stadt Schwaz
- 52 Vereinbarung zwischen Paul Slawik und Sparkasse-Real-Service Tirol im Archiv der Stadt Schwaz.
- 53 Christoph Gerin-Swarovski ist Urenkel des Firmengründers Daniel Swarovski und Sohn von Marlis Gerin-Swarovski.
- 54 Grundbuch Ez. 660, Kaufverträge vom 26. 9. 2012 und 25. 6. 2013. Die Stallungen Bp 770/2 wurden von Franz Pöhl in Terfens erworben.
- 55 Fankhauser, Eva-Maria: Neue Planungsideen für desolates Schlössl. In: Tiroler Tageszeitung, 5. 12. 2017.
- 56 Hörhager, Peter: Gerin Swarovski wird Schlossherr in Schwaz. In: Tiroler Tageszeitung, 16. Nov. 2012, S. 37.
- 57 Ebd. und Fankhauser, ebd.
- 58 Mitteilung der Zentralstelle für Denkmalschutz vom 30. 1. 1940 an Clara Minkus. Archiv der Stadt Schwaz.
- 59 Mitteilung der Bezirkshauptmannschaft Schwaz Zl. II-720/1-78 vom 28. 2. 1979 an Clara Elisabeth Pockels. Archiv der Stadt Schwaz.
- 60 Ebd.

Liedertafel Fruntsperg 75 Jahre jung

von Mag. Josef Egger, Chorleiter und Chronist der Liedertafel Fruntsperg

Am 13. April dieses Jahres trafen sich die Mitglieder der Liedertafel Fruntsperg im Gasthaus Marschall in Stans, um das 75-jährige Gründungsjubiläum dieses Schwazer Chores an seinem exakten Gründungstag gebührend zu feiern. Als ergänzender Teil der Feierlichkeiten fanden zwei Konzerte im Silbersaal des SZentrums am 4. und 11. Mai statt. Diese standen in Anwesenheit zahlreicher Prominenz aus Politik und Kultur unter dem Motto „Das Beste aus 75 Jahren“ und verliefen in wunderbarer Atmosphäre.

Bestandsjubiläum 2024

Bei beiden Veranstaltungen, sowohl dem Festabend als auch den beiden Konzerten, wurde auf kurzweilige Art die musikalische Geschichte des Vereins zum Leben erweckt. Und anhand verschiedener Power-Point-Präsentationen konnten die Besucher:innen markante Ereignisse Revue passieren lassen: rauschende Bälle, erlebnisreiche Vereinsausflüge, große Sängertreffen, Konzerte verschiedenster Art, antiquiert anmutende Operetten- und moderne Musicalaufführungen.

Stellvertretend für viele Meinungen zu den Konzerten soll die des Obmanns des Chorverbands Tirol, Mag. Martin Waldauf, stehen: „Herzliche Gratulation zu dem äußerst gelungenen Geburtstagskonzert der Liedertafel Fruntsperg. Wie sinnstiftend ihre Chorgemeinschaft über all die 75 Jahre war, haben sie in ihrem eindrucksvollen, stimmig durchdachten programmatischen Querschnitt berührend und zupackend präsentiert. Dankbar für so viel Engagement, dankbar für jahrzehntelange Bereicherung der Chorlandschaft in Tirol!“

Vorgängerverein seit 1858

Gegründet wurde die Liedertafel Fruntsperg zwar im Jahre 1949, doch reichen die Wurzeln ihrer Vorgängervereine bis ins Jahr 1842 zurück. Damals trafen sich, so die Vereinschronik, „Schwazer

Männer zur Ausübung gemeinschaftlichen Singens“. Zur ersten Vereinsgründung kam es 1858, das als Geburtsjahr des vereinsmäßigen Singens in Schwaz gilt. Die Sänger des „Liederkranzes“ hielten im Kieslingbräu die ersten Proben unter Chorleiter Julius Mutschlechner bei Kerzenschein ab und verlegten später das Probenlokal ins Hotel Post in der Innsbrucker Straße.

Aus weltanschaulichen Gründen kam es 1906 zur Spaltung. Neben dem Liederkranz entstand der Liederbund, der sowohl als gemischter als auch als Männerchor auftrat. Eine wunderschöne Fahne erinnert an die Gründung des Liederbundes. 1928 wurde der noch heute aktive Volksliederchor gegründet. Am 7. April 1938 mussten sich die drei bestehenden Chöre, also der Liederkranz, der Liederbund und der Volksliederchor,

unter nationalsozialistischem Druck zusammenschließen. Vereint feierten die Sänger am 3. Juli 1938 das 80-jährige Stiftungsfest. Bis 1942 wurde noch von musikalischen Aktivitäten berichtet, dann schweigt die Chronik.

Neugründung als Liedertafel Fruntsperg am 13. April 1949

Der Impuls zur Wiedererweckung des Vereinssingens ging von der Stadtgemeinde Schwaz aus Anlass der 50-jährigen Stadterhebungsfeier im Jahre 1949 aus. Am 23. März des Jahres fand die erste Besprechung betreffend die Gründung eines unabhängigen Schwazer Männergesangsvereines in der städtischen Musikschule statt, und bei der am 13. April 1949 stattfindenden ersten Generalversammlung des neuen Vereins (Abb. 1) wurde der Name „Liedertafel

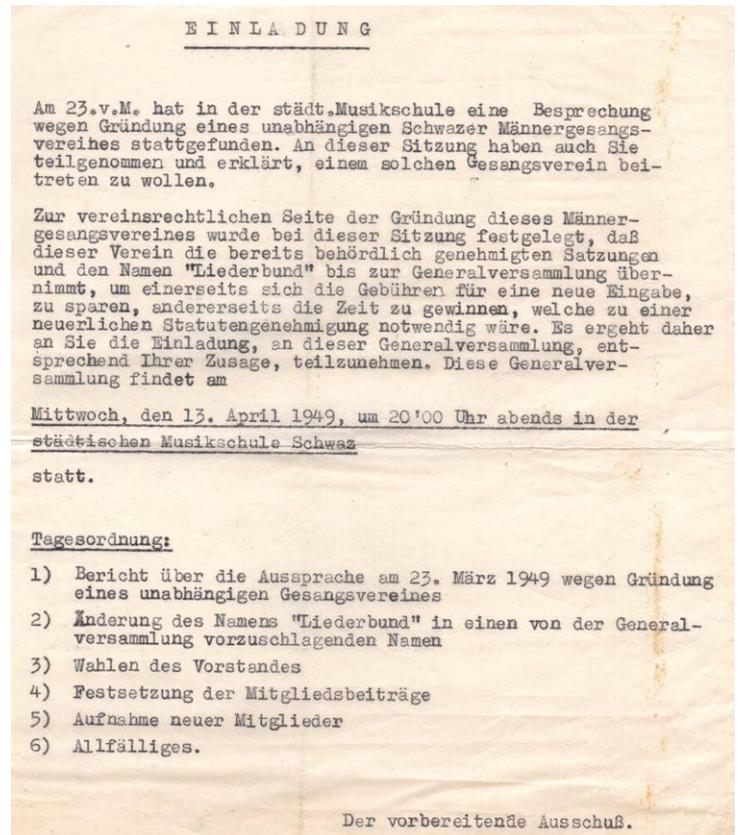


Abb. 1: Einladung zur Gründungsversammlung



Abb. 2: Herbert Förg, Anton Öfner und Hans Demetz 1959



Abb. 3: Viktoria und ihr Husar 1963

Fruntsperg“ beschlossen. Zum ersten Obmann wurde der damalige Gemeinderat und spätere Bürgermeister Anton Öfner gewählt. Weitere Vorstandsmitglieder waren Hans Förg (Obmann-Stellvertreter), sein Sohn Herbert Förg (Schriftführer), Emil Hornof (Chormeister) und Othmar Gastrager (Kassier). Im Dezember 1951 wurde Paul Jicha neuer Chorleiter, doch bereits nach zwei Jahren übergab er die musikalische Leitung an Herbert Förg, der diese Funktion bis 1975, also etwas über 22 Jahre lang, ausübte.

Vom Männer- zum gemischten Chor

Ein in der Vereinschronik erhaltenes Schreiben aus dem Jahr 1949 belegt,

dass bereits damals Versuche unternommen wurden, neben dem Männerchor auch einen Frauenchor zu etablieren, um „den sangesfreudigen Damen ein schönes Betätigungsfeld zu bieten und der Liedertafel die Aufführung von Singspielen, Theatern usw. zu ermöglichen“. Dieses Unterfangen scheint aus unerfindlichen Gründen misslungen zu sein, denn erst im November 1957 kam es zur Gründung und wenig später zum ersten verbrieften Auftritt des neu gegründeten Frauenchors anlässlich der gemeinsamen Nikolofeier. Bald übernahm Herbert Förg die Chorleiterstelle sowohl beim Männer- als auch beim Frauenchor, die er schließlich zu einem gemischten Chor fusionierte.



Abb. 4: Die Schöne und das Biest

Vom Motto zum Film

Zur damaligen Zeit dürfte es üblich oder gar modern gewesen sein, sich mit einem Vereinsmotto zu versehen. Bei der Suche nach einem solchen fiel 1958 die Entscheidung auf folgenden anonym eingereichten Vierzeiler:

*Wo das Erz einst silberhell erklang,
Wo ertönte froher Meistersang,
Wo man Fruntspergs Spuren sieht,
Singen wir der Heimat Lied.*

Nach erfolgter Auswahl outete sich Chorleiter Herbert Förg als Dichter, Komponist und Schöpfer des 4-stimmigen Chorsatzes. Obwohl diesem Motto



jahrzehntelang nicht die ihm vielleicht gebührende Aufmerksamkeit geschenkt worden war, diente es im heutigen Jubiläumsjahr als Grundlage für einen 5-minütigen Film, in dem die für Schwaz charakteristischen Elemente Erz, Meistersang und Frunzperg in Bilder umgesetzt wurden. Vom Chor gesungene Variationen des Mottos dienen als Soundtrack. Der am Festabend als Premiere und bei den beiden Konzerten gezeigte Film fand großes Gefallen.

Erster Obmann Bürgermeister Anton Öfner

Von der Gründung bis zu seinem Tod im November 1969 stand Anton Öfner der

Liedertafel zwar als Obmann vor, allerdings mit der Einschränkung, dass Hans Demetz die Obmannschaften führte, nachdem Anton Öfner 1952 Schwazer Bürgermeister geworden war (Abb. 2). Nach dessen Tod übernahm Hans Demetz die Obmannschaft, ihm folgte der Fabrikant Anton Mattes, dem der Verein das Sängerlokal in der Ludwig-Penz-Straße und zahlreiche wunderschöne Ausflüge verdankt.

Die Operettenzeit

Wie in dem oben zitierten Schreiben aus dem Jahr 1949 dargelegt, speulierte man in der Liedertafel Frunzperg bereits bei Vereinsgründung mit der

Aufführung von Musiktheater. Tatsächlich ergab sich zu Beginn der 1960er-Jahre die Gelegenheit zur Mitwirkung an Operettenaufführungen, die von der Kolpingbühne organisiert wurden. 1961 und 1965 strömten 6000 Zuschauer zu insgesamt 25 Vorstellungen des Singspiels *Im Weißen Röbl* von Ralph Benatzky in den Kolpingsaal. Neben der Liedertafel nahmen auch Mitglieder der Stadtmusik, das Städtische Orchester und die Schuhplattlergruppe D'Alpler teil. In der gleichen Zusammensetzung wagte man sich 1963 an die Operette *Viktoria und ihr Husar* von Paul Abraham (Abb. 3), wobei die Liedertafel bei den neun Vorstellungen sowohl als Chor fungierte als auch einzelne Solisten stellte.

„Moderne“ Musicalära seit 1993

Nach einem fast 20-jährigen Intervall, in dem Sängertreffen, Konzerte und freundschaftliche Beziehungen zu vorwiegend bayerischen Chören im Mittelpunkt standen, knüpfte der Chor wieder an die Operettenära der ersten Hälfte der 60er-Jahre an und praktizierte szenisches Singen, für das er in den letzten Jahrzehnten bekannt geworden ist. Die Beteiligung an einem Querschnitt aus der Johann-Strauß-Operette *Der Zigeunerbaron* beim Jenbacher Sängerbalk des Jahres 1982 wirkte als Initialzündung für weitere Musiktheateraufführungen, die zunächst als Querschnitte einen Teil der jährlichen Konzerte umfassten. 1993 wurde ein großer Schritt mit der erstmaligen Gesamtproduktion eines – wenn auch relativ überschaubaren – Musicals gewagt. Andrew Lloyd Webbers Jugendwerk *Joseph* fand enormen Anklang und wurde außer in Schwaz in Jenbach, Mayrhofen, Kramsach und Mindelheim, der Schwazer Partnerstadt im Unterallgäu, präsentiert. Von da an kam es zu Musicalproduktionen im Zweijahresrhythmus: *Jesus Christ Superstar* (1995), *Hair* (1997), *Blondel* (1999), *Godspell* (2001), *Grease* (2003), *Sister Act* (2005), *Joseph* (2007, Reprise), *The Scarlet Pimpernel* (2009), *Spamalot* (2011), *Kiss Me, Kate* (2013), *Hair* (2015, Reprise) und *Robin Hood* (2017).

Die Mitwirkung an der großen Musiktheaterproduktion *Die sieben Leben des Maximilian* mit den Klangspuren im Jahre 2019 führte zu einem einjährigen Aufschub des nächsten und vorläufig letzten Musicals, *Die Schöne und das Biest* (Abb. 4). Nach zwei Aufführungen im März 2020 kam das Corona-Intermezzo, das zu mehreren Verschiebungen und schließlich zur erfolgreichen Wiederaufnahme 2023 führte. Mit den 14 Produktionen verbinden sich klingende Namen wie Günther Lieder, Reda Roshdy, Anders Linder, Dietmar Straßer, Martin Leutgeb, Ursula Lysser, Thomas Zisterer, James Lang, Rudolph Senn und viele andere.

Die Liedertafel Fruntsperg und der Schwazer Silbersommer

Die Liedertafel Fruntsperg ist einer jener Vereine, die den Schwazer Silbersommer seit seiner Gründung durch den damaligen Kulturausschussvorsitzenden Dr. Hans Lintner im Jahr 1994 maßgeblich mitgetragen haben (Abb. 5).



Abb. 5: Schwazer Silbersommer

Gezählte zwanzigmal hat der Chor an dieser Veranstaltung von Schwazern für Schwazer teilgenommen, sowohl mit zum Silbersommer-Thema passenden Musicals als auch spezifischen Programmen in den Zwischenjahren. Konzerte mit Motti wie *Zwischenmenschliches*, *Love Is In the Air*, *S(w)inging Summer Nights* (mit der Silver Swing Big Band), *Großes Kino* oder *Heldentraum und Wirklichkeit* fanden durch ihre Kombination aus Gesang, Tanz und Schauspiel großen Anklang.

Daneben absolviert der Chor unzählige kleinere Veranstaltungen und Auftritte wie Messen, Mitwirkungen an Feiern oder Geburtstagsständchen, die allesamt einen unverzichtbaren Teil des Vereinslebens darstellen. Viele von ihnen folgen einer langen Tradition, wie zum Beispiel die Adventfeier im Altersheim St. Josef, jetzt Silberhoamat Weidach, die seit Bestehen des Hauses im Jahre 1962 von der Liedertafel Fruntsperg musikalisch gestaltet wird. Gleichzeitig wird versucht, auf kreative Weise neue Wege zu beschreiten.

Generationswechsel – Josef und Alois Egger

Um eine nachhaltige Verjüngung des Durchschnittsalters der Chormitglieder zu erreichen und die Attraktivität des Mitwirkens im Chor auch für junge Menschen zu erhöhen, wurde 1980 ein Jugendchor installiert, dessen Mitglieder sowohl separat als auch im Gesamtchor sangen. Da die Aufführung von Bühnenerwerken einen gegenüber traditionellen Konzerten erheblichen musikalischen und organisatorischen Mehraufwand bewirkt, kam es gezwungenermaßen zu einem Generationswechsel beim Amt des Obmannes und des Chorleiters.

Der jetzige Obmann Alois Egger, M.A., hat diese Funktion seit 1990 inne, sein jüngerer Bruder Mag. Josef Egger die Stelle als Chorleiter gar seit 1976, also seit beinahe 50 Jahren. Sie entstammen einer musik- (und sport-) begeisterten Familie. Der Vater, Volksschuldirektor Alois Egger sen., war über 20 Jahre lang Sänger im Tenor und bekleidete zahlreiche Ämter im Chor und bei anderen Vereinen. Alois jun., ebenfalls seit 1976 im Chor, startete seine Obmannschaft mit 34, Josef war noch keine 18 Jahre alt und hatte soeben die Matura absolviert. Beide sind Träger zahlreicher Auszeichnungen von Seiten des Chores, der Stadt und des Landes.

Ehrenmitglieder

Wie in Traditionsvereinen üblich, werden auch in der Liedertafel Fruntsperg besondere Leistungen mit besonderen Ehren und Titeln belohnt. Nach dem Tod von Altbürgermeister Dir. Hubert Danzl und OAR Hans Sternad verzeichnet der Verein zurzeit zwei Ehrenmitglieder, und zwar Karla Unterlechner, Schöpferin hunderter Theaterkostüme, und Peter Hartmann, ehemaliger Vorstand der Mindelheimer Sängervereinigung. Längstdienendes Chormitglied ist Schriftführerin Anita Egger, die heuer vom Chorverband Tirol sowie vom Verein für 50-jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet wurde.

Geselligkeit im Verein – Ausflüge

Den Mittelpunkt des Vereinslebens und den eigentlichen Vereinszweck bilden natürlich alle musikalischen Tätigkeiten. Von großer Bedeutung für die erfolgreiche Aufrechterhaltung des Vereins sind aber auch die sozialen Aspekte, für die ein eigenes Amt, das des Tafelmeisters



Abb. 6: 50-Jahr-Jubiläum 1999

bzw. der Tafelmeisterin, geschaffen wurde. Deren Aufgabe ist die Organisation des geselligen und gesellschaftlichen Lebens, in dessen Zentrum der jährliche Vereinsausflug steht. Die Liedertafel Fruntsperg war bisher immer in der Lage, den Sängerinnen und Sängern als Kompensation für ihren großen Arbeitseinsatz in Musicaljahren einen zweitägigen Ausflug anzubieten. Schöne Fahrten führten in die Wachau, ins Salzkammergut, auf die Insel Mainau, entlang der Romantischen Straße, nach Venedig, Wien, Stuttgart, Mailand, Verona, Prag, Regensburg und Mindelheim. Die Entwicklungen der letzten paar Jahre freilich machen mehrtägige Vereinsausflüge trotz steigender Selbstbehalte der Teilnehmer zusehends unerschwinglicher und problematischer. Eintägige Ausflüge müssen aber nach wie vor zur Erhaltung von Motivation und Vereinsklima möglich sein. Trotz immer kürzer werdender Verweilzeiten beträgt die durchschnittliche Mitgliedschaft eines Sängers bzw. einer Sängerin der Liedertafel Fruntsperg beachtliche 15 Jahre, was ohne entsprechende Pflege der Geselligkeit nicht möglich wäre.

Frühere Vereinsjubiläen

Grundsätzlich ist der Blick der Vereinsverantwortlichen nach vorne ausgerichtet und liegt der Schwerpunkt der Überlegungen und Tätigkeiten auf der Planung des Kommenden. Dennoch spielen Rückblick und Historie in so genannten „Traditionsvereinen“ mit ihrer grundsätzlich konservativen Gesinnung eine wichtige Rolle. Nicht ohne Grund werden in der Liedertafel Fruntsperg zwei Chroniken geführt, eine Wortchronik und eine Bilderchronik, und Jubiläen aus verschiedenen Anlässen (z. B. 100 Jahre Singen in Schwaz, 30 Jahre

Tiroler Sängerverband, etc.) werden mit großer Selbstverständlichkeit begangen. Von den Gründungsvätern ist keiner mehr am Leben, und auch das Wissen um die 25-Jahr-Feier im Jahre 1974 basiert vorwiegend auf Chronikberichten und -fotos. Denen zufolge war es ein großes, dreitägiges Fest bestehend aus Festabend, Gottesdienst in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt mit Fahnweihe, Festumzug durch Schwaz und freiem Singen im Volkshaus. 25 Jahre später allerdings, beim 50-jährigen Bestandsjubiläum (Abb. 6), das mit einem schlichten Festabend im Gasthaus Schnapper und einem festlichen Konzert später im Jahr begangen wurde, war schon fast die Hälfte der jetzigen Mitglieder beim Chor. Ob dieselbe Aussage über die 25 Jahre nach 2024 auch beim 100. Bestandsjubiläum anno 2049 gemacht werden kann?

Vereinsleben im Wandel

In den letzten paar Jahren musste nämlich eine allmähliche Veränderung in der Beziehung von Menschen zu Vereinen konstatiert werden. War man früher zu meist Mitglied bei einem Verein, dem man über längere Zeit treu verbunden blieb, tritt man heutzutage möglicherweise mehreren Vereinen bei, gestaltet die Verbindung zu ihnen aber lockerer und unverbindlicher, und es fällt überdies zusehends schwerer, Funktionen zu besetzen. Die Wünsche und Interessen des Einzelnen werden über die der Gemeinschaft gestellt. Aufgrund dieser Entwicklung wird die erfolgreiche und kontinuierliche Führung von Vereinen eine ständig wachsende Herausforderung.

Augenblicklich umfasst die Liedertafel Fruntsperg 35 aktive Mitglieder,

deutlich mehr Frauen als Männer, wobei es schon seit langer Zeit recht mühsam ist, (junge) Männer zum Singen zu motivieren. Dabei ist wissenschaftlich belegt, dass gemeinsames Singen sozial wohl tut und sogar die Gesundheit fördert.

Es waren Hunderte von Menschen, die den Chor im Laufe seiner 75 Jahre als Sänger und Sängerinnen mit Leben erfüllten, während der Begriff „Verein“ ein abstrakter ist. Obwohl die Namen der Obmänner und Chorleiter, vielleicht auch die der Kassiere und Schriftführer wesentlich bekannter sind, häufiger erwähnt werden und Eingang in Schriften und Chroniken finden, sind die „normalen“ Sänger und Sängerinnen schon aufgrund ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit die Essenz jedes Chores. Sie machen in erster Linie den Verein aus.

Kulturstadt Schwaz

Nicht ohne Grund war das Sprichwort „Wer in Innsbruck nicht schießen, in Hall nicht läuten und in Schwaz nicht singen gehört hat, der ist nicht in Tirol gewesen“ früher landauf, landab sehr bekannt. Die Aussage über Schwaz basiert auf dessen reicher Geschichte als Kultur- und Musikstadt. Denken wir nur an Hans Sachs und die nach seinem Schwazbesuch gegründete Meistersingerschule. Auch heute noch ist Schwaz Heimat zahlreicher Chöre und ähnlicher Gesangsgruppen mit einer beachtlichen Gesamtzahl an Sängern und Sängerinnen, und jährlich werden zahlreiche gut besuchte Chorkonzerte veranstaltet.

Neue Sänger und Sängerinnen willkommen!

Weil die Zeit nie stillsteht, gilt es sofort nach Beendigung eines Vereinsjahres, die Pläne für das nächste zu schmieden. Nur eines sei verraten: Es warten spannende Jahre auf die Sänger und Sängerinnen der Liedertafel Fruntsperg. Übrigens werden musikbegeisterte und entsprechend talentierte Frauen und Männer gerne beim Chor aufgenommen.

**Die Kontaktadresse lautet: Obmann
Alois Egger, Tel.: +43 677/61424348,
E-Mail: alois.egger@tsn.at**

Hoffen wir, dass es der Liedertafel Fruntsperg gelingt, ein wesentlicher Teil des anerkannt bunten und vielfältigen Schwazer Musik- und Kulturpuzzles zu bleiben.

Der Altar der alten Pfarrkirche von Stans

Ein unbekanntes Meisterwerk des Rokokos mit einem spätgotischen Kruzifix

von Dr. Reinhard Rampold

Historische Notizen zur Geschichte der alten Staner Pfarrkirche

Mit der Errichtung der neuen Pfarrkirche von Stans zwischen 1884 und 1896 verlor die um 1500 erbaute alte Pfarrkirche ihre Bedeutung und wurde schließlich nach einer Instandsetzung ab 1925 durch die katholische Arbeiterbewegung als Versammlungs- bzw. Theatersaal genutzt. Nachdem die Kirche anlässlich der Restaurierung der neuen Pfarrkirche vorübergehend wieder sakral genutzt wurde, entschloss sich die Pfarre zu einer umfassenden Restaurierung, die in den Jahren 1989 bis 1992 durchgeführt wurde.¹ Für die künstlerische Ausstattung der Kirche konnte man zum Teil noch auf erhaltenes Inventar wie das 1831 von Josef Arnold dem Älteren gemalte ehemalige Hochaltarblatt zurückgreifen, während der historische Altar der Kirche bereits 1896 verkauft worden war. Als adäquater Ersatz bot sich ein im Depot des Denkmalamtes verwahrtes Retabel an, das eine wechselvolle Geschichte hat. Der Altar befand sich ursprünglich in der Kloster- und Benefizialkirche St. Martin in Gnadewald und entstand, gemeinsam mit den beiden noch dort befindlichen Seitenaltären, im Jahre 1734 in der Werkstatt des Innsbrucker Bildhauers Stefan Föger², einem der bedeutendsten Tiroler Bildhauer des Spätbarocks bzw. beginnenden Rokokos.³ 1836 wurde dieser Altar durch ein neues Retabel des aus Nassereith gebürtigen Bildhauers Josef Aloys Falbesoner ersetzt, der stilistisch einem akademischen Klassizismus verpflichtet ist und auch einen Teil der figürlichen Ausstattung des Altares geschaffen hat (der Engel auf der rechten Seite im Gebälk ist rückseitig bezeichnet „1836 Jos. Falbesoner / von / Nasreith“). Daraufhin wurde der ursprüngliche Altar in die nahe gelegene, der Schmerzhafte Muttergottes geweihte Wiesenhofkapelle in Absam übertragen, die ab 1723 durch Ferdinand Karl Graf Wicka als Schlosskirche des benachbarten, 1805 abgebrannten Braitwiesenhofes

(Wickburg) errichtet worden war und ein einfacher Saalbau mit ostseitig angestelltem Turm und reicher, 1740 datierter Frekoausmalung von Josef Ignaz Mildorfer ist. Anlässlich der Translozierung wurde das Retabel auch architektonisch umgestaltet, da anstelle eines Altarblattes ein Christuskorpus und eine Schmerzhafte Muttergottes eingesetzt wurden. Nachdem man 1978 im Zuge einer Restaurierung der Kapelle eine von Josef Ignaz Mildorfer gemalte Altararchitektur entdeckt hatte, wurde der Altar abgebaut und im Depot des Denkmalamtes gelagert.⁴ Die gemalte Altararchitektur ist ein integraler Bestandteil des künstlerischen Gesamtkonzeptes der Kapelle. Die Wände erhielten eine Pilasterordnung, die Fenster wurden mit einfachen Rahmungen versehen, die Grate der Stichkappen betont. Das mit einem geschwungenen Rahmen versehene Deckenbild zeigt die Krönung Mariens durch einen Engel über einer Schar von Heiligen. Die beschwingte Altararchitektur führt vom realen Sakralraum in einen „pozzesken“ Kuppelraum, in den das Retabel konvex einschwingt. Im Zentrum des Altares findet sich das aus Platzgründen in die Gebälkzone versetzte und vom Kranzgesims umschlossene, Stefan Föger zugeschriebene Kruzifix und eine noch aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammende Mater Dolorosa. Beide Figuren wurden in bisher noch nie gesehener Weise mit den gemalten Assistenzfiguren, dem Hl. Franziskus als Namenspatron des Stifters und dem Hl. Antonius von Padua, kombiniert.⁵ Die illusionistische Altararchitektur steht in der Tradition einer Reihe ähnlicher gemalter Altararchitekturen (z. B. in den Pfarrkirchen von Toblach, Ratschings, Taisten oder in der Kapelle im Widum von Zams), die im Barock entweder als Provisorium oder als illusionistische Alternative zur barocken Kirchengestaltung geschaffen wurden. Gegen eine provisorische Lösung sprechen in diesem Fall die Tatsache, dass das gemalte Retabel einen integrierenden Bestandteil des künstlerischen Gesamtkonzeptes bildet und

die sorgfältige Ausführung des Freskos, wenngleich es doch bemerkenswert ist, dass beide Altäre, der gemalte und der bildhauerisch ausgeführte, dieselben Assistenzfiguren aufweisen. Auch die sekundär erfolgte, stilistisch um 1836 zu datierende Veränderung des Altares durch das Einsetzen der Reliquienbehältnisse spricht gegen die ursprüngliche Aufstellung desselben in der Wiesenhofkapelle.⁶

Der Altar als Meisterwerk des Bildhauers Stefan Föger

Der Altar der Laurentiuskirche zeigt sowohl in seiner Architektur als auch in seiner Detailausführung und Mar-morierung eine weitestgehende Übereinstimmung mit den heute noch in St. Martin in Gnadewald stehenden Seitenaltären und präsentiert sich als kraftvoll gegliedertes Retabel mit hoher Sockelzone, innen liegenden Pilastern, doppelter Säulenstellung, verkröpften Gebälkstücken und karniesbogenförmig abgeschlossenem Auszug. Erst anlässlich der Adaptierung des Altares für die Wiesenhofkapelle wurden die mit einer passig geschwungenen Rahmung versehenen Reliquienbehältnisse eingesetzt, die die zentrale Figurengruppe rahmen und die Predellazone strukturieren. Das Antependium weist symmetrisch angelegten Rocailledekor und ein zentrales Christusmonogramm im Strahlenkranz auf. Der Altar zählt zusammen mit den Altären von Arzl bei Innsbruck, Mieders, Innsbruck-Dreiheiligen, Schloss Wolfsthurn in Mareit sowie St. Michael und St. Martin in Gnadewald zu den schönsten Retabeln des Meisters, vereinigt Architektur, Plastik und Ornamentik zu einem malerischen Gesamtakkord und verweist stilistisch bereits auf das beginnende Rokoko.

Stefan Föger, der am 26. Juni 1702 in Tarrenz geboren wurde, zählt zu den bedeutendsten Tiroler Barockbildhauern des 18. Jahrhunderts. Nach einer Lehrzeit bei Josef Witwer in Imst hatte er in Rom und vor allem in Prag den neuen

Stans, alte Pfarrkirche Hll. Laurentius und Ulrich,
Rokokoaltar von Stefan Föger mit Kreuzifix von Hans Harder,
Foto: BDA Wien, Abteilung für Digitalisierung und Wissenstransfer, Bettina Neubauer



Stil kennengelernt, wovon seine lockeren Seitenaltäre, die in Wolkenballen schwebenden Figuren, die tänzerische Bewegung, die Unruhe des Rokokos und die sinnliche Lieblichkeit Zeugnis ablegen.⁷ Föger war ein Cousin des 12 Jahre jüngeren Stamser Bildhauers Johann Reindl, weshalb sich viele gemeinsame Formenelemente im Werk der beiden Künstler finden und auch vermutet wird, dass Reindl bei Föger in die Lehre ging.⁸ 1731 kam Föger wieder nach Tirol zurück und arbeitete in der Werkstätte Ingenuin Lechleitners in Innsbruck, der damals gerade mit seinem letzten Werk, dem Hochaltar der Johannes Nepomuk Kirche am Innrain, beschäftigt war.⁹ 1732 vermählte sich Föger mit Maria Anna Neyer und wurde, da die Bildhauerstelle in Innsbruck seit dem Tode Lechleitners 1731 vakant war, als Bürger in Innsbruck aufgenommen, wo er als Bildhauer für die Kirche und den Adel tätig war. Noch 1750 richtete sich Föger eine neue Werkstätte am Innrain 15 ein, bevor er am 11. November desselben Jahres verstarb. Charakteristisch für Föger sind die anmutige Haltung seiner Plastiken, die fein ausgeführten Gesichter und die unverkennbare Lockenbildung. „Mit seiner plastischen Bildsprache verhalf Föger dem spätbarocken Gestaltungsprinzip zum Durchbruch, schuf Gartenplastiken, Elfenbeinskulpturen und war auch als Modellbauer tätig.“¹⁰

Die bildhauerische Ausstattung des Altares

Ebenso wie der Altar der Staner Pfarrkirche stammen auch die beiden dem ikonografischen Typus entsprechend gekleideten Seitenfiguren der Ordensheiligen Franziskus und Antonius von Padua sowie die Gottvaterfigur, die Engel und Putten im Gebälk von Stefan Föger, während die Kreuzigungsgruppe sekundär zusammengesetzt wurde. Nicht zugestimmt werden kann der im Staner Kirchenführer von Karin Hösch vertretenen Meinung, dass der Kreuzifixus ebenso wie die in das 18. Jahrhundert zu datierende zugehörige Figur der Schmerzhafte von Nissl stammt, da es sich beim Kreuzifixus eindeutig um ein spätgotisches Werk eines bislang unbekanntes Meisters handelt. Wie Karin Hösch im Kirchenführer von Stans schreibt, sollen sich die Figuren ursprünglich in der abgebrochenen Kapelle in der Schalsnerstraße in Jenbach befunden haben, wo sie gemeinsam



mit einer Johannesfigur eine Kreuzigungsgruppe gebildet hätten.¹¹ In der Schalserstraße befand sich zwar eine Notburgakapelle, die 1971 abgebrochen wurde. Diese verfügte über ein barockes Baldachinaltärchen mit einer Kopie des Mariahilfbildes von Lucas Cranach und eine Notburgastatue und scheidet somit als Herkunftsort der Kreuzigungsgruppe aus.

Auch die weitere Spurensuche in Jenbach verlief ergebnislos. Das von der Bevölkerung besonders verehrte Kruzifix der ehemaligen Hauskapelle des einstigen Jenbacher Brauhauses, die bereits 1739 im Inventar des verstorbenen Matthias Magginger aufscheint und dem heiligen Kreuz geweiht war, gelangte sekundär in die Pfarrkirche von Jenbach, wo es auf der Männerseite, oberhalb der südseitigen Seitentüre, angebracht wurde.¹² In einem Beitrag über Jenbacher Kapellen werden weitere verschwundene Kapellen erwähnt, in denen einst ein Kruzifix verwahrt wurde. Ein Kruzifix barg die am westlichen Ortsrand befindlich gewesene „Hupfaukapelle“, ein einfacher offener Nischenbildstock, der in der Volksüberlieferung auch als Pestkapelle bezeichnet wurde.¹³ Am östlichen Ortsrand stand einst die direkt an der Straße nach Rotholz gelegene „Jochlkapelle“, deren Innenraum eine Kreuzigungsgruppe barg.¹⁴ In der 1866 erbauten „Veitenkapelle“ in der Huberstraße befand sich eine Schmerzhafte Muttergottes, die aus der Jenbacher Pfarrkirche stammte.¹⁵ Eine wichtige Information zur möglichen Herkunft des Kruzifixes lieferte schließlich eine Zeitungsnotiz vom 23. Jänner 1958 in den Tiroler Nachrichten, in der über die geplante Restaurierung der Staner Kirche berichtet wird. Im letzten Absatz heißt es: „So wie die Heilandskulptur bereits aus dem Kirchlein herausgeholt wurde, um von einem heimischen Künstler restauriert zu werden, so soll auch – Gott gebe es – die alte Kirche zum heiligen Lorenz und Ulrich in Stans in Bälde wiederhergestellt werden.“¹⁶ Eine weitere Information findet sich im die Kirche betreffenden Akt des Bundesdenkmalamtes, wo ein undatierter Restaurierungsbericht von Restaurator Erwin Schwenniger die an einem 125 cm großen Christuskorpus durchgeführten Maßnahmen aufführt.¹⁷ Da keine alte Fassung vorhanden war, wurde der Korpus bis zum Kreidegrund abgedeckt und mit einer lasierenden Kaseinfassung versehen.¹⁸ Man kann also davon

ausgehen, dass der Christuskorpus zur mittelalterlichen Ausstattung der alten Staner Pfarrkirche gehört hat und in dieser auch die Profanierung überdauert hat. Vom mittelalterlichen Inventar der Kirche haben sich noch drei weitere, ursprünglich eine Schreingruppe bildende Plastiken, eine Madonna mit Kind und die Statuen der Heiligen Laurentius und Ulrich, erhalten, die heute in den neugotischen Seitenaltären der neuen Pfarrkirche aufgestellt sind. Sie werden um 1510 datiert und der Werkstatt des in Schwaz tätigen Tischlers Hans Reiter zugeschrieben, der in den Urkunden auch als Bildhauer bezeichnet wird.¹⁹

Der dem Dreinageltypus verpflichtete, um 1490/1500 entstandene Kruzifixus zeigt einen schlanken, feingliedrigen Korpus, der mit weit ausgespannten Armen an das Kreuz geschlagen ist. Das zur Seite geneigte Haupt wird durch gedrehte, auf der rechten Seite bis zur Schulter herabfallende Locken umrahmt und trägt eine geschnitzte Dornenkrone und drei lilienförmig endigende Strahlen. Die Augenlider sind bereits herabgesenkt, während der Mund noch deutlich geöffnet ist, was auf den Übergang vom Leben zum Tod hinweist. Besonders markant ist die Ausbildung des Thorax, dessen Rippenbogen im Brustbereich lanzettförmig abgeschlossen wird. Das durch tiefe Diagonal- und Längsfalten strukturierte, effektiv drapierte Lententuch ist vor der Scham verknötet und zeigt kraftvoll ausschwingende Enden, wobei das linke, bis unterhalb der Knie reichende zwischen den Beinen durchgezogen wird.

Dass der Kruzifixus in der einschlägigen Literatur noch nicht bekannt ist, hängt mit seiner wechselvollen Geschichte zusammen, die bislang noch nicht erforscht wurde. Deshalb wurde er auch in der grundlegenden Monografie über gotische Kruzifixe in Tirol von Ulrich Söding nicht erwähnt.²⁰ Stilistisch steht dem Kruzifixus der Gekreuzigte in der Pfarr- und Wallfahrtskirche zum Hl. Michael in Absam am nächsten²¹, der inschriftlich 1492 von den Grafen Fieger gestiftet wurde. Dieser wurde bereits von Hans Hochenegg mit dem zunächst nach Breslau abgewanderten und heute im Nationalmuseum in Krakau befindlichen Kruzifixus aus der Klosterkirche in Maria Waldrast in Verbindung gebracht, der dem zwischen 1465 und 1485 in Sterzing tätigen Bildhauer Hans Harder²² zugeschrieben wird, dessen

Herkunft und bildhauerische Ausbildung unbekannt ist. Die Kunstforschung glaubt schwäbische und neuerdings sogar nürnbergische Einflüsse in seinem Werk zu sehen. Eindeutig belegt ist jedoch der Einfluss Harders auf Martin Klocker, der von Harder geprägt wurde und lang an dessen Prototypen festhielt.²³ Harder erreichte insbesondere



Gnadenwald, Benefizialkirche St. Martin, Blick ins Presbyterium, Foto: BDA Wien, Abteilung für Digitalisierung und Wissenstransfer, Bettina Neubauer

Rechts:
Absam, Kapelle zur Schmerzhafte
Muttergottes beim Wiesenhof, gemalte
Altararchitektur von Josef Ignaz Mildorfer
Foto: Dr. Reinhard Rampold, Innsbruck

als Schnitzer von Kruzifixen Bedeutung, deren Anzahl die Spezialisierung für diesen Aufgabenbereich und seine diesbezügliche Anerkennung dokumentiert.²⁴ Die regionale Verbreitung der Harder zugeschriebenen Kruzifixe steht in ursächlichem Zusammenhang mit der verkehrsgeografisch günstigen Lage von Sterzing, das im Mittelalter ein florierendes Bergbau- und Handelszentrum war und dem Bildhauer die Gelegenheit bot, sowohl den Süden als auch den Norden des Landes zu beliefern.

Als bedeutendstes Bildwerk dieser Zeit gilt die um 1480 datierte Kreuztragungsgruppe Harders in der Sterzinger Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt, die sich durch das kräftige Faltenrelief am Gewand Christi und die subtil ausgeführte Physiognomie des Simon von Cyrene auszeichnet.²⁵ Durch die Datierung des Absamer Fiegerkreuzes und die von

in Warschau (um 1485/90) und jener in der Wallfahrts- und Pfarrkirche zum Hl. Michael in Absam (1492).²⁶ Bemerkenswert an Harders Kruzifixen ist das Festhalten an einem stets wiederkehrenden Grundtypus, den er immer wieder variiert und durch die unterschiedliche Drapierung der Lententücher akzentuiert. Charakteristisch sind auch Harders



Söding neu an Harder zugeschriebenen Kruzifixe lässt sich nunmehr die stilistische Entwicklung des Meisters nachvollziehen. Mit Harder in Verbindung gebracht wird ein heute in Privatbesitz befindlicher, um 1470 datierter Korpus in Sterzing. Eindeutig zugeschrieben werden ihm die Korpora in der Pfarrkirche Sante Maria Assunta in Fiera di Primiero (um 1470/75), in der Sakristei des Domes Maria Himmelfahrt in Brixen (um 1475/80), in der Johanneskapelle in Prutz (um 1480), im Nationalmuseum

Gefühl für Körperschönheit und die leise Melancholie, die seine Werke auszeichnen.²⁷ Die Ähnlichkeiten zwischen dem Absamer und dem Staner Kruzifixus zeigen sich vor allem an der Gesamtkonzeption des Bildwerks, aber auch an zahlreichen Details wie der Behandlung des Thorax, den eingedrehten Beinen, den gekrümmten Fingern oder der Drapierung und Fältelung des Lententuchs. Bei der Echthaarperücke des Absamer Korpus dürfte es sich um eine sekundäre Veränderung handeln.²⁸

Die um 1810 entstandene Gestalt der Schmerzhaften verweist eindeutig auf den aus Fügen im Zillertal gebürtigen Bildhauer Franz Seraphikus Nissl (auch Franz Nissl der Jüngere)²⁹, der am 4. September 1771 in Fügen geboren wurde und zunächst bei seinem Onkel Franz Xaver Nissl in die Lehrgang, bevor er 1787 in Innsbruck von Peter Denifle in Zeichnen unterrichtet wurde. 1790 ging Nissl an die Akademie nach München, wo er bei Roman Boos studierte, der zunächst Schüler beim Tiroler Barockbildhauer Anton Sturm war und anschließend in der Werkstatt des Johann Baptist Straub in München gearbeitet hat, wo er gemeinsam mit anderen Künstlern eine private Kunstschule eröffnet hatte. 1794 scheint Nissl als Mitarbeiter des Telfer Bildhauers Urban Klieber auf, 1796 erhielt er den ersten Preis für Aktmodellieren an der Akademie in Augsburg und war anschließend ein Jahr in Passau, wo er die Zeichenschule Josef Berglers d. J. besuchte. 1797 trat der Bildhauer in die Werkstatt seines Onkels in Fügen ein, die er nach dessen Tod im Jahre 1804 übernahm. In den folgenden Jahren schuf Nissl zahlreiche Altarausstattungen und Kleinplastiken, die sich in vielen Tiroler Kirchen finden. Nissls Arbeiten zeichnen sich durch eine harmonische Ausgewogenheit in der körperlichen Darstellung und Übermittlung des Pathos aus, für die eine idealisierte plastische Durchbildung des nackten Körpers Voraussetzung war.³⁰ Seine stilistischen Besonderheiten zeigen sich vor allem bei seinen Kruzifixen und Kreuzigungsgruppen, die sich in den Pfarrkirchen Volders (um 1800), Zell am Ziller (bez. 1813), Reith im Alpbachtal (um 1820), Arzl im Pitztal (um 1820), Rattenberg (1829), Sand in Taufers (1834), Stumm (1842), Ginzling (1. Hälfte 19. Jahrhundert), Münster (1. Drittel des 19. Jahrhunderts) und der Kapuzinerkirche in Imst (1823) finden. Der veritwete Bildhauer Franz Serafikus Nissl verstarb am 14. Juni 1855 im Siechenhaus in Fügen.³¹

Auch die Figur der Schmerzhaften am Altar der Staner Pfarrkirche folgt dem vom Bildhauer geprägten Typus und erinnert stark an die Marienfiguren der bekannten Kreuzigungsgruppen des Bildhauers. Die in sich ruhende Gestalt Mariens trägt ein dunkelrotes, um die Mitte gegürtetes, durch Längsfalten strukturiertes Gewand und einen über den Kopf und den linken Arm gelegten

blauen Mantel, während sie beide Hände verschränkt vor der Brust hält.

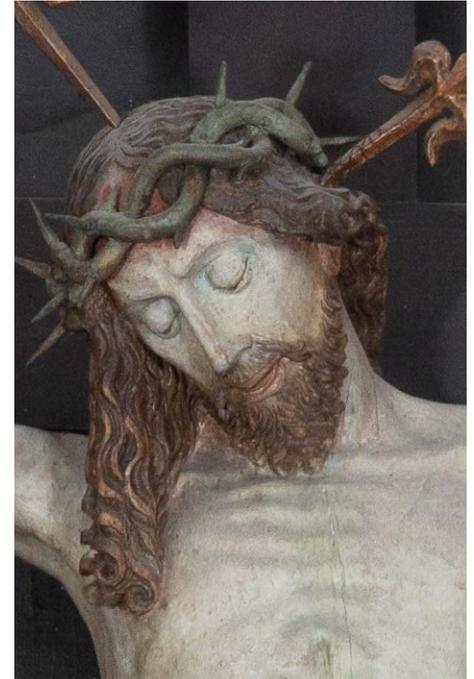
Die Seitenfiguren Fögers, darstellend die beiden Ordensheiligen Franziskus und Antonius von Padua, erscheinen als gelängt wirkende, durch den Einsatz des Kontraposts geprägte schlanke Gestalten, die sich durch einen leichten S-Schwung auszeichnen und bis auf das Inkarnat vergoldet sind. Sie tragen den charakteristischen, um die Mitte gegürteten Habit mit Schulterkragen und Kapuze, der eine dichte Fältelung aufweist und die Knie umspielt. Als charakteristisches Attribut halten die gegenläufig angelegten Heiligen ein Kreuzifix (Franziskus) bzw. einen nach historischem Vorbild neu geschnitzten Lilienzweig (Antonius). Ebenfalls von Föger stammen die als Gewandfigur angelegte, mit einem Szepter als Attribut ausgestattete Gestalt Gottvaters im Auszug, die auf einer Wolkenbank thront und von zwei Putten flankiert wird sowie die beiden anmutigen, auf den Gebäckstücken knienden Engel, die sich in tiefer Devotion der Hauptgruppe zuwenden.

Würdigung

Der um 1734 entstandene Altar der alten Staner Pfarrkirche, ein bislang in der kunstgeschichtlichen Forschung unbekanntes Meisterwerk des Innsbrucker Bildhauers Stefan Föger, zählt zu den bedeutendsten Altären des beginnenden Rokokos in Tirol und beeindruckt durch seine architektonische Konzeption und sorgfältige Detailausführung. Die originale bildhauerische Ausstattung des Retabels, die Gottvaterfigur, die adorierenden Engel und Putten im Auszug sowie die Seitenfiguren der heiligen Franziskus und Antonius, legt Zeugnis von Fögers großem bildhauerischen Können ab, wodurch er zu einem der Hauptvertreter der Tiroler Plastik des Spätbarocks bzw. beginnenden Rokokos wurde. Mit dem in der kunsthistorischen Forschung bislang unbekanntem Kreuzifix birgt der Altar ein Meisterwerk der Tiroler Spätgotik, das Bestandteil der heute weitgehend verlorenen mittelalterlichen Ausstattung der alten Pfarrkirche von Stans war und dem Bildhauer Hans Harder zugeschrieben werden kann. Komplettiert wird die bildhauerische Ausstattung des Altares durch die Figur der Schmerzhafte Muttergottes von Franz Seraphikus Nissl, deren seelischer Schmerz trotz der harmonischen Ausgewogenheit zum Ausdruck kommt.



Absam, Pfarrkirche Hl. Michael, Christuskorpus von Hans Harder, Detail, Foto: Dr. Martin Kapferer, Absam



Stans, alte Pfarrkirche Hll. Laurentius und Ulrich, Christuskorpus von Hans Harder, Detail, Foto: BDA Wien, Abteilung für Digitalisierung und Wissenstransfer, Bettina Neubauer

- 1 Karin Hösch, Stans in Tirol, Kirchen und Kapellen (= Peda-Kunstführer Nr. 189), Passau 2002, S. 6 ff.
- 2 Vergleiche hierzu die Ausführungen bei Mühlmann, Doris, Leben und Werk des Innsbrucker Bildhauers Stephan Föger 1702 – 1750, phil. Diss., Innsbruck 1989, S. 160 f., die auf die Ähnlichkeit eines Entwurfes mit den Altären von St. Martin in Gnadenwald hinweist und den Altar in die Zeit um 1743/44 datiert.
- 3 In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass Stefan Föger um 1741 auch die drei Altäre für die nahegelegene Pfarrkirche St. Michael in Gnadenwald geschaffen hat.
- 4 Reinhard Rampold, Das Kloster und die Benefizialkirche St. Martin in Gnadenwald, Innsbruck (2010), S. 21 ff.
- 5 Ulrich Söding, Architektur und Figur, Das Zusammenspiel der Künste, in: Festschrift für Stefan Kummer zum 60. Geburtstag, hrsg. von Nicole Riegel und Damian Dombrowski, München-Berlin 2007, S. 347 ff.
- 6 Wenn der Altar bereits ursprünglich für die Wiesenhofkapelle bestimmt gewesen wäre, hätte man bereits bei der Konzeption desselben die Anbringung eines Kreuzifixes berücksichtigt.
- 7 Erich Egg, Kunst in Tirol, Baukunst und Plastik, 2. Auflage, Innsbruck-Wien-München 1973, S. 368.
- 8 Doris Mühlmann, Leben und Werk des Innsbrucker Bildhauers Stephan Föger 1702 – 1750, phil. Dis., Innsbruck 1989, S. 26 f.
- 9 Mühlmann, a.a.O., S. 27 f.
- 10 Gert Ammann, Barock in Innsbruck, Ausstellungskatalog des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum zur gleichnamigen Ausstellung vom 20. Juni bis 28. September 1980, hg. vom Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck 1980, S. 150.
- 11 Hösch, 2002, S. 16.
- 12 Hans Tusch, Aus der Geschichte der Jenbacher Brauerei, in: St. Wolfgangstimmen, Pfarrblatt für Jenbach, 12. Jahrgang, Nr. 9 1933, S. 2 f.
- 13 Hans Tusch, Kapellen im Jenbacher Gemeindegebiet, in: St. Wolfgangstimmen, Jenbach, 16. Jahrgang 1937, Nr. 6.
- 14 Hans Tusch, Kapellen im Jenbacher Gemeindegebiet, in: St. Wolfgangstimmen, Jenbach, 16. Jahrgang 1937, Nr. 7.
- 15 Hans Tusch, Kapellen im Jenbacher Gemeindegebiet, in: St. Wolfgangstimmen, Jenbach, 16. Jahrgang 1937, Nr. 8.
- 16 Tiroler Nachrichten, 14. Jahrgang, Nr. 8, 23. Jänner 1958, S. 6.
- 17 Diesen Maßen entspricht der im Altar befindliche Korpus, der 125 cm hoch ist und eine Armspannweite von 120 cm aufweist.
- 18 Akten des Bundesdenkmalamtes, Stans, alte Pfarrkirche Hll. Laurentius und Ulrich, GZ: 2380.
- 19 Erich Egg, Gotik in Tirol, Die Flügelaltäre, Innsbruck 1985, S. 345 f.
- 20 Ulrich Söding, Gotische Kreuzfixe in Tirol, Berlin-München 2010.
- 21 Freundlicher Hinweis von Univ. Prof. Dr. Ulrich Söding, Hannover.
- 22 Egg, 1985, S. 235.
- 23 Söding, 2010, S. 45 f.
- 24 Söding, 2010, S. 42.
- 25 Söding, 2010, S. 43.
- 26 Söding, 2010, S. 134 ff.
- 27 Söding, 2010, S. 44.
- 28 Söding, 2010, S. 152.
- 29 Hösch, 2002, S. 16.
- 30 Markus Neuwirth, Skulptur des Klassizismus, in: Paul Naredi-Rainer und Lukas Madersbacher (Hrsg.), Kunst in Tirol, Band 2, S. 211.
- 31 Matriken der Pfarre Fügen, Totenbuch, Jahrgänge 1821-1862, S. 164.

Rudolf Kreuzer (1928–2010)

Ausstellungsvorschau

Dr. Elisabeth Aufheimer / Dr. Günther Dankl

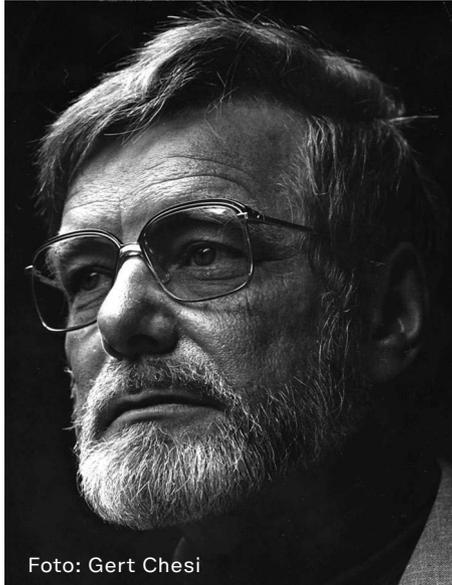


Foto: Gert Chesi

Rudolf Kreuzer zählt heute zu den nahezu vergessenen Künstlern Tirols. Seine wichtigste Schaffensperiode lag in den 1950er- und 1960er-Jahren. 1955 gewann er mit einem Porträt des Essayisten und Kunstkritikers Karl Emerich Hirt den ersten Preis der Stadt Innsbruck für Malerei. Dadurch wurde er auf einen Schlag bekannt und erhielt viele Porträtaufträge von Personen des öffentlichen Lebens.

Anfang der 1960er-Jahre reiste er nach Westafrika, wo er Albert Schweitzer in Lambaréné besuchte und mehrere Wochen verbrachte. In dieser Zeit entstanden neben Porträts des berühmten Arztes zahlreiche expressive, farbintensive afrikanische Landschaften. Für diese Bilder entwickelte Rudolf Kreuzer eine eigene Maltechnik mit Bienenwachs.

Von 1968 bis 1970 lebte, arbeitete und unterrichtete der Künstler in einem Kibbuz in Israel. Neben farbigen Darstellungen des Tempelberges entstand ein Zyklus von Kohle- und Wachsstiftzeichnungen der Wüste. Zu Kreuzers bekanntesten öffentlichen Werken zählt das 1964 geschaffene monumentale Mosaik „Der Stier“ an der Nordfassade des Futterwerks der Firma Rauch in Hall in Tirol.

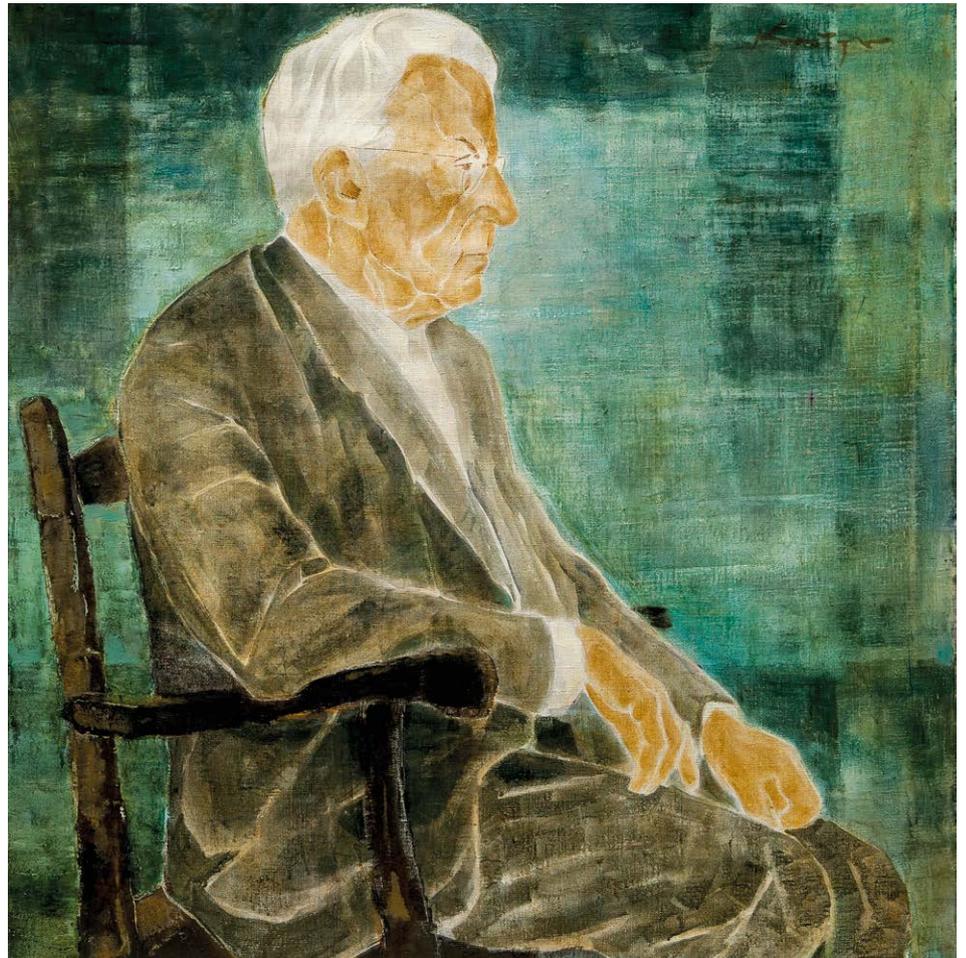


Abb. 1: Univ.-Prof. Dr. Hermann Wopfner, 1961 (Tiroler Landesmuseen)

Die Ausstellung im Rabalderhaus bietet einen umfangreichen Einblick in Kreuzers zeichnerisches und malerisches Schaffen. Darüber hinaus gibt sie auch Zeugnis von der Verbundenheit des Künstlers mit dem Kulturverein Eremitage in Schwaz: Der Künstler war nicht nur eng mit Gert Chesi befreundet, er stellte auch des Öfteren in dessen Galerie Eremitage aus und beteiligte sich dort an diversen kulturellen Veranstaltungen.

Rudolf Kreuzer kam am 4. Mai 1928 als jüngstes Kind von Amalia, geb. Raich, und Rudolf Kreuzer in Innsbruck zur Welt. Beide Eltern arbeiteten in der Textilfabrik Herrburger und Rhomberg in Innsbruck. Sein Vater war als Entwerfer von Webmustern beschäftigt.



Abb. 2: Bildnis Luis Baur, 1963 (Privatbesitz)



Abb. 3: Bildnis Albert Schweitzer, 1962
(Privatbesitz)



Abb. 4: Urwald, 1962
(Tiroler Landesmuseen)



Abb. 5: Am Ogowe, 1962
(Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck)

Nach dem Besuch von Volks- und Hauptschule begann Rudolf Kreuzer 1942 eine Lehre in der Tiroler Glasmalerei- und Mosaikanstalt. Seine Begabung zum Zeichnen und Malen zeigte sich schon früh. So begann er als Schüler und später als Lehrling Ansichten von Innsbruck und Umgebung zu malen, die er zu einem Kiosk in der Innsbrucker



Abb. 6 und 7: Afrikanische Landschaft, o. J. (Privatbesitz)

Maria-Theresien-Straße brachte, wo sie an Tourist:innen verkauft wurden.

Als 16-Jähriger wurde Rudolf Kreuzer 1944 zum Wehrdienst eingezogen. Nach dem Krieg beschäftigte er sich mit Malerei, Musik, Theater, Schauspielerei und Bühnenbildnerei. 1948/49 absolvierte er am Mozarteum in Salzburg

einen Spezialkurs für Entwurfsidee, Entwurfszeichnungen, Kostüm- und Stilkunde, sowie eine kurze Schauspiel- und Musikausbildung. Es folgten Aufenthalte in Wien, wo er als Gasthörer bei Emil Pirchan (1884–1957) Bühnenbildnerei lernte und an der Akademie der bildenden Künste Vorlesungen besuchte.

Um den Lebensunterhalt für seine Familie zu verdienen, übte er immer wieder verschiedenste Tätigkeiten aus. 1953 legte er seine Gesellenprüfung für das Herrenkleidergewerbe ab. Nach einer Zusatzausbildung in Deutschland arbeitete er von Mitte August 1954 bis Ende Juli 1958 als erster Zuschneider und Entwurfszeichner bei der Ledermodenfirma Bernarello in Innsbruck und nachts malte er. Nach der Beendigung dieser Tätigkeit widmete er sich ausschließlich der Kunst, malte, zeichnete, arbeitete mit verschiedenen Drucktechniken, fertigte Mosaik an, war Bühnenbildner am Tiroler Landestheater (1960–1964) und im Innsbrucker Zentrum 107, entwarf Möbel und anderes, schrieb Artikel und arbeitete an Büchern mit.

Porträts

Wie bereits erwähnt, hatte die künstlerische Karriere Kreuzers mit einem Porträt begonnen, mit dem er 1955 völlig überraschend den ersten Preis der Stadt Innsbruck für Malerei gewann. In der Folge ließ sich Tiroler Prominenz aus Wissenschaft, Kunst, Kirche, Politik und Wirtschaft von ihm malen. Die meisten dieser Arbeiten entstanden in den Jahren 1959 bis 1961 (Abb. 1, 2).

Die Reisen

Aus biografischen Notizen, Ausstellungsfoldern und Zeitungsartikeln geht hervor, dass Rudolf Kreuzer Reisen in folgende Länder unternahm: Deutschland, Italien, Schweiz, Frankreich, Jugoslawien (vor 1961), Spanien, Portugal, Madeira, Senegal, Guinea, Elfenbeinküste, Togo, Dahome, Gabun (1962), Nigeria, Tschad, Kamerun (1966), Israel (1968), Tunesien (Anfang der 1970er-Jahre).

Eindeutig festmachen lassen sich drei große Reisen und die daraus resultierenden Arbeiten: 1962 und 1966 fuhr Rudolf Kreuzer nach Afrika, und von 1968 bis 1970 hielt er sich in Israel auf. Die erste Afrika-Reise führte ihn nach Lambaréné, Gabun, zu Albert Schweitzer. Neben einem heute verschollenen Bildnis und einem Linolschnitt von Albert Schweitzer entstanden zahlreiche Skizzen und Studien. Nach diesen malte er nach seiner Rückkehr nach Tirol in der von ihm entwickelten Wachstechnik Landschaften, Papyrussümpfe und Urwaldeindrücke. 36 dieser Gemälde zeigte der Künstler



Abb. 8–10: 3 Siedrucke aus dem Israel-Zyklus, 1968 (Privatbesitz)
Oben: Jerusalem Peripherie, Mitte: Jerusalem Landscape, Unten: Bethlehem Landscape



Abb. 11: Innsbrucker Kirchen, 1960, Wirtschaftskammer Tirol



Abb. 12: Der Stier, 1964, Nordfassade des Rauch-Futterwerkes, Hall in Tirol



Abb. 13: Natursteinmosaik auf schwarzem Schiefer, 1974, Eremitage, Schwaz

1962 im Innsbrucker Stadtsaal. Im Sommer 1963 stellte Kreuzer 82 Werke im Kunstkabinett Berthold in Berlin aus, und im Herbst desselben Jahres präsentierte er weitere Bilder aus Afrika in der Galerie Eremitage von Gert Chesi in Schwaz. Bereits 1961 hatte ihm die Tiroler Künstlerschaft eine Ausstellung im Innsbrucker Kunstpavillon gewidmet (Abb. 3–5).

Mit Gert Chesi unternahm Kreuzer 1966 seine zweite große Afrika-Reise. Aus dieser Zeit stammt eine Reihe von

Landschaftsbildern aus dem Tschad (Abb. 6, 7). Wegen einer schweren Erkrankung musste er jedoch vorzeitig heimkehren, und Chesi fuhr allein weiter nach Lambaréné.

1968 reiste Rudolf Kreuzer gemeinsam mit der Malerin Hilde Goldschmidt nach Israel, wo er zwei Jahre lang blieb. In Israel lebte er im Kibbuz Sde Nehemia und unterrichtete an der Kunstschule Tel Hai. In dieser Zeit entstand eine Reihe von Zeichnungen, die der Künstler noch in Israel in Ausstellungen

präsentierte. Nach seiner Rückkehr nach Tirol produzierte er eine Mappe mit Siebdrucken von zwölf dieser Zeichnungen (Abb. 8–10).

Öffentliche Aufträge

Rudolf Kreuzer war zeit seines künstlerischen Schaffens nicht nur ein gefragter Porträtist, Grafiker und Maler vorzugsweise von Landschaften aus Afrika, er schuf darüber hinaus eine Reihe von Werken im und für den öffentlichen Raum. Als hauptsächliche Technik dabei diente ihm das Mosaik mit Tesseræ aus Muranoglas oder Natursteinen. Seine Wandgestaltungen, zumeist private Aufträge, weisen formal eine deutliche Nähe zu seiner Malerei aus derselben Zeit auf. Dennoch gelangte er in ihnen zu eigenständigen Lösungen, die dem übrigen künstlerischen Werk in nichts nachstehen. Dies zeigt sich vor allem in dem für den Sitzungssaal der Tiroler Handelskammer 1960 geschaffenen großen Triptychon „Innsbrucker Kirchen“ (Abb. 11) oder dem monumentalen Mosaik „Der Stier“ an der Nordfassade des Futterwerkes der Firma Rauch (Abb. 12) von 1964 in Hall. Bereits vier Jahre zuvor, 1960, schuf der Künstler die Verkleidung einer tragenden Säule in der Tiroler Sparkasse am Innsbrucker Sparkassenplatz, Kreuzers erster öffentlicher Mosaikauftrag. Im Vorfeld dazu waren mehrere Tiroler Künstler:innen zu einem Wettbewerb geladen.

Nach den Aufträgen für die Säule in der Sparkasse und dem Mosaik „Der Stier“ an der Nordfassade des Futterwerkes der Firma Rauch in Hall erhielt der Künstler mehrere kleinere Mosaik-Aufträge für die Ausgestaltung von Geschäftsräumlichkeiten oder -fassaden in Innsbruck. Um 1970 verwendete Rudolf Kreuzer für seine Mosaik anstelle der Tesseræ erstmals Natursteine, zumeist auf schwarzem Grund. Das wohl bekannteste Mosaik mit Natursteinen befindet



Abb. 14: Meditationsbild, 1976 (Privatbesitz),
Fotos: Repros und Bearbeitung von Erika Pircher, Werner Gstrein und Alexander Augustin

sich im Kulturrestaurant Eremitage in Schwaz (Abb. 13). 1974 fertiggestellt, ist es nicht zuletzt ein öffentliches Zeugnis der Zusammenarbeit des Künstlers mit jener Institution, der Kreuzer seit ihrer Gründung als Galerie 1962 nahestand.

Nach seinem Israel-Aufenthalt 1968 beendete Rudolf Kreuzer seine Tätigkeit als Maler und zog sich nahezu völlig vom Kunstmarkt zurück. Er begann als Kunsterzieher zu arbeiten, war von 1973 bis 1978 an der Innsbrucker

Ferrarischule tätig und gab Radierkurse. 1970 entstand der Genesis-Zyklus: acht Radierungen, die den ersten Tag der Schöpfungsgeschichte behandeln. 1974 schuf er gemeinsam mit Freunden der Eremitage das oben erwähnte Natursteinmosaik für die Eremitage, und im selben Jahr fertigte er gemeinsam mit Schülerinnen ein Natursteinmosaik für die Ferrarischule an.

Als sein letztes gemaltes Bild entstand 1976 ein „Meditationsbild“, das zu malen

ihn ein Freund gebeten hatte – ein geheimnisvolles Bild zum Eintauchen und zum Meditieren (Abb. 14). 1977 erkrankte Rudolf Kreuzer schwer und musste den Dienst in der Schule quittieren. Er las viel, beschäftigte sich mit Architektur, Literatur, Philosophie, Geschichte, Musik und Politik und arbeitete an mehreren Büchern mit. Er kehrte sich völlig von der öffentlichen Kunstwelt ab; der Rückzug auf sich selbst war vollständig und kompromisslos. Am 24. Juli 2010 starb der Künstler in Innsbruck.

VORSCHAU

Rudolf Kreuzer (1928 – 2010)

Vernissage Fr., 20.9.2024, um 19.00 Uhr

20.9. – 3.11.2024

Schwazer Kulturmeile

- | | |
|-------------------|---|
| 11.00 – 13.00 Uhr | Kinderprogramm |
| 14.00 Uhr | Führung durch die Ausstellung Rudolf Kreuzer mit Kurator Günther Dankl |
| 15.30 Uhr | Film <i>Der Untergang des Alpenlandes</i> von Christian Berger und Werner Pirchner (1974) |
| 17.00 Uhr | Führung durch die Ausstellung Rudolf Kreuzer mit Kurator Günther Dankl |
| 11.00 – 18.00 Uhr | Besichtigung des Museums und der Schatzkammer ist laufend möglich. |

Sa., 26.10., von 11.00 bis 18.00 Uhr

Jutta Katharina Kiechl – Malerei

Vernissage Fr., 22.11.2024, um 19.00 Uhr

22.11. – 22.12.2024

Öffnungszeiten: jeweils Do – So von 16.00 – 19.00 Uhr

Änderungen vorbehalten!

RABALDERHAUS SCHWAZ
Museum, Galerie
Winterstellergasse 9
6130 Schwaz

Tel +43 5242 64208
www.rabalderhaus.at
info@rabalderhaus.at

www.facebook.com/rabalderhaus

Impressum:

Heimat:Blätter – Schwazer Kulturzeitschrift Nr. 94 / 2024. ISSN 1815-3046 • Gegründet 1952 von Dr. Erich Egg
Eigentümer und Herausgeber: Rabalderhaus Schwaz • Für den Inhalt verantwortlich: Obmann Dr. Günther Dankl
Redaktionsleitung: Andrea Wex, Wilfried Erhard • Gestaltung: Tommi Bergmann, Schwaz
Fotos dieser Ausgabe: Alexander Augustin, BDA Wien, Abteilung für Digitalisierung und Wissenstransfer, Gert Chesi, Werner Gstrein, Dr. Ferdinand Haslinger, Christof Hölzl, Peter Hörhager, Innsbrucker Tagblatt, Dr. Martin Kapferer, Liedertafel Fruntsparg, Bettina Neubauer, Erika Pircher, Dr. Reinhard Rampold, Ingo Rauch, Stadtarchiv Schwaz, Stadtgemeinde Schwaz, tirisMaps Land Tirol, TLMF Innsbruck, Verlag der Geologischen Bundesanstalt, Andrea Wex, www.6130.info – Sammlung Wex
bzw. die bei den jeweiligen Bildern genannten Fotografen • Gesamtherstellung: Druck2000, Wörgl, Tel. 05332/70000

Das Rabalderhaus dankt seinen Sponsoren und Unterstützern:

